

Zum Volkstrauertag am 15. November 2026

Gedenkfeiern und Gottesdienste gestalten

VOLKSBUND
Gemeinsam für den Frieden.

Volksbund
Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.

Inhalt

ZUM GELEIT

4 **Geleitwort**
Wolfgang Schneiderhan, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

6 **Gemeinsames Grußwort**
Bischof Dr. Heiner Wilmer, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Bischöfin Kirsten Fehrs, Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

8 **TOTENGEDENKEN**

GEDENKEN GESTALTEN

10 **Gedenkveranstaltungen: Ablauf und Gestaltung**

RELIGIÖSE GEDENKFEIERN

14 **Freiheit – unsere Verantwortung**
Ralf Haska

18 **Fürbitte**

20 **Gerechtigkeit und Solidariät vermehren in herausfordernden Zeiten**
Dr. Andreas Frick

24 **Fürbitte**

JÜDISCHER BEITRAG

26 **Was fordert Erinnerung von uns?**
Shalom E. Lamm

30 **Eine Betrachtung über Erinnerung und Verantwortung**

LITERATUR

32 **Die Welt von Gestern (Auszug)**
Stefan Zweig

34 **Heimatlos**
Max Herrmann-Neiße

Titelseite:
Flüchtlingstreck aus dem niederschlesischen Lübchen, Februar 1945. Der Zug wurde von Hanns Tschira begleitet, einem professionellen Fotografen, der zuvor auch für die NS-Propaganda gearbeitet hatte. Eine derart umfangreiche Bilddokumentation eines Trecks im Frühjahr 1945 ist einzigartig. Tschiras 140 Fotos zeigen das Geschehen in ruhigen, fast geordneten Szenen. Aufnahmen wie diese prägen bis heute unser Bild von Flucht und Vertreibung.
Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung/Tschira



Genügend Zeit zur Reflexion: Teilnehmerin einer Jugendbegegnung in Ysselsteyn
Volksbund/Wolfgang Jung

DENKANSTÖSSE FÜR REDEN

36 **Kinder, Frauen und Männer aller Völker**
Dr. Gundula Bavendamm

40 **Im humanitären Mandat des Roten Kreuzes**
Christian Reuter

44 **Zwischen „Clickbait“ und „Schuldkult“**
Dr. Andreas Kranebitter

WANDEL DURCH GEMEINSAMES ERINNERN

48 **Erinnerung an Flucht und Vertreibung in Oksbøl**

50 **Nun ruhen sie unter dem Davidstern**

52 **Sechs Tage Spurensuche in Berlin**

54 **Erinnerung, die Verantwortung schafft**

INFORMATION UND REFLEXION

56 **Über den Volkstrauertag**

58 **Der Volksbund**

60 **Den Volksbund kontaktieren**

62 **Sammlungs- und Kollektenbitte**

63 **Impressum**

Geleitwort

WOLFGANG SCHNEIDERHAN
Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Der italienische Staatspräsident Sergio Mattarella erklärte 2025 im Deutschen Bundestag mit Blick auf das Leid im Zweiten Weltkrieg: „Seitdem spiegelt sich das Gesicht des Krieges nicht mehr nur in dem des Kämpfers wider, sondern auch in dem des Kindes, der Mutter, des wehrlosen alten Menschen." In seiner Gedenkrede anlässlich des Volkstrauertags nannte er außerdem eine erschreckende Zahl: Über 90 Prozent der Opfer heutiger Konflikte sind Zivilistinnen und Zivilisten.

»Tod und Verwundung sind die ständigen Begleiter derer, die aus ihrer Heimat fliehen und woanders Schutz suchen müssen.«

Menschen, die nicht als Soldaten unmittelbar an der Frontlinie vom Geschehen betroffen sind, leiden heute mehr denn je unter Gewaltmigration: Flucht, Vertreibungen oder Umsiedlungen. Tod und Verwundung sind die ständigen Begleiter derer, die aus ihrer Heimat fliehen und woanders Schutz suchen müssen. Während der Volksbund in seiner Gedenkarbeit vor allem auf die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs und auf die Opfer von Flucht und Vertreibung blickt, mahnt uns die Empathie zum Mitleid mit den auch heute von Flucht betroffenen Menschen.

Die Kriegsgräberfürsorge hat vor allem den Auftrag, die Gräber der militärischen Kriegstoten zu bewahren. Das ist seit über 100 Jahren die Kernaufgabe des Volksbundes und gleichzeitig eine zivilisatorische Errungenschaft. Darüber hinaus ist sie unter heute befreundeten Nationen glücklicherweise auch ein Instrument der ganz praktischen Diplomatie und des Friedens. Doch unser Auftrag hat viele Facetten: Das deutsche Gräbergesetz schließt ausdrücklich auch Zivilistinnen und Zivilisten als Opfer von Kriegsgewalt ein, aber auch die nach 1945 von den Alliierten so genannten „Displaced Persons". Das waren ausländische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, aber auch ehemalige KZ-Häftlinge, die nach Kriegsende nicht wussten, wo sie hinsollten, oder andere in Deutschland gestrandete Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht in ihre Heimatländer zurückkonnten. Sie wurden in Lagern von den noch jungen Vereinten Nationen betreut: Das Ende des Zweiten Weltkriegs war auch die Geburtsstunde der modernen Flüchtlingshilfe.

»Das Ende des Zweiten Weltkriegs war auch die Geburtsstunde der modernen Flüchtlingshilfe.«

Der Volksbund stellt sich der Aufgabe, auch diese Facetten der Gewalt sichtbar zu machen. Sei es in der heute noch wichtigen Kooperation mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, in der Bildungsarbeit an den Gräbern verschleppter Zwangsarbeiterinnen oder an vom Volksbund gepflegten Gedenkorten wie dem dänischen Oksbøl, wo Hunderte Kinder bestattet liegen, die auf der Flucht ihr Leben ließen. Auch die Inlandsarbeit an vielen der über 12 000 Kriegsgräberstätten in Deutschland ist deshalb eine unverzichtbare Säule unserer Arbeit. Wer heute über die Friedhöfe hierzulande geht und auf den Kriegsgräbern die Todesdaten gerade aus den letzten Kriegstagen 1945 liest, spürt, wie die eingangs zitierten Worte Mattarellas nachhallen: Oft sind es besonders junge oder besonders alte Menschen, die hier bestattet wurden.

Es bedrückt uns, dass auch das vergangene Jahr erneut kein friedlicheres und ein weiteres Jahr der weltweiten Flucht war. Wir sollten gerade am Volkstrauertag nicht vergessen, dass auch heute viele Menschen ihre Heimat wegen Krieg und Gewalt verlassen müssen. Wenn wir auf die unmittelbare Nachkriegszeit blicken, wird uns erst recht bewusst, was für ein großes Glück es ist, 80 Jahre später als freie Bürgerinnen und Bürger in einem geeinten Europa leben zu dürfen: einem Raum, in dem Demokratie und Menschenrechte uneingeschränkt gelten, bis hin zum Recht auf eine würdige Behandlung nach dem Tode.

Für den Volksbund gilt mehr denn je: Wir lernen aus der Geschichte. Jedes einzelne Schicksal auf unseren Kriegsgräberstätten ist uns eine Mahnung zum Frieden. /



WOLFGANG SCHNEIDERHAN
Volksbund/Uwe Zucchi

*General a. D. und Präsident des Volksbundes, * 1946 in Riedlingen/Donau*

Nach der Offiziersausbildung in verschiedenen Verwendungen für die Bundeswehr, das Bundesverteidigungsministerium sowie für die NATO in den Niederlanden und Brüssel tätig. Von 2002 bis 2009 Generalinspekteur der Bundeswehr. Seit 2014 stellvertretender Präsident und seit 2016 Präsident des Volksbundes.

Gemeinsames Grußwort

BISCHOF DR. HEINER WILMER
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

BISCHÖFIN KIRSTEN FEHRS
Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Zeit und Raum für Trauer sind wichtig, um Verletzungen heilen zu können und mit dem Unabgegoltenen der Geschichte leben zu lernen. Trauer eröffnet einen Raum, in dem sich die Würde der Menschen in spezifischer Weise entfalten kann und Menschen in ihrer schmerzhaften Berührbarkeit zueinander finden können. Solche Räume sind eine unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass wir uns auch den dunklen Kapiteln unserer persönlichen wie gesellschaftlichen Geschichte ehrlich stellen können. Das Thema Gewaltmigration, das über dieser Handreichung zum Volkstrauertag steht, ruft uns in Deutschland die Trauer um die zahlreichen Verfolgten in der Zeit des Nationalsozialismus in Erinnerung. Bis 1941 sind über 300 000 Jüdinnen und Juden aus Deutschland und Österreich geflohen, um ihr Leben zu retten. Bis 1945 wurden sechs Millionen jüdische Menschen durch deutsche Täter und auch Täterinnen ermordet. Nach Kriegsende waren es Deutsche aus mittel- und osteuropäischen Gebieten, die vertrieben wurden.

Aus der jeweils erfahrenen eigenen Trauer, ganz besonders aber aus der Tiefe geteilter Trauer um die Opfer, aus Scheitern, Schuld und Verletzung kann jener Diskurs erwachsen, in dem wir gemeinsam die Grenzen unserer historischen Verstrickungen überschreiten und tragfähige Lehren für Gegenwart und Zukunft ziehen. Eine solche Art der Trauer ist kein rückwärtsgewandter Akt der Selbstberuhigung. Sie ist vielmehr Ausdruck einer Haltung, die weiß, dass es in der Geschichte nicht nur Sieger gibt und dass die Menschenfreundlichkeit einer Gesellschaft auch davon abhängt, wie sie mit den Schwachen und den Opfern, mit Verlust und Verletzung umgeht. Wir sind daher dankbar für die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Es ist eine gute demokratische Tradition, den Volkstrauertag im Deutschen Bundestag und an vielen Stellen in der Republik zu begehen. Wir sind umso dankbarer, als uns das Innehalten am Volkstrauertag hilft, in einer Zeit wachsender internationaler Gewalt Augenmaß zu bewahren und uns den Dynamiken der Gewalt nicht einfach zu ergeben. Der gesellschaftliche Raum für Trauer schärft den Blick für die Verwundeten der Gegenwart.

Wir denken daher heute nicht nur an die Toten und Opfer unserer eigenen Geschichte. Mit der aus unserer Schuld erwachsenen Verantwortung weiten wir vielmehr den menschlichen Blick auf alle, die heute von Gewalt betroffen sind. Viele leben als Geflüchtete unter uns, sei es aus Syrien, Afghanistan oder der Ukraine.

Wir denken auch an die Opfer des Kriegs der Russischen Föderation gegen die Ukraine, die Gewalt im Nahen und Mittleren Osten sowie nicht zuletzt die Geschehnisse im Sudan. Vor dem Hintergrund unserer eigenen Erfahrungen mit den beiden Weltkriegen und der NS-Diktatur wissen wir, dass die Wunden, die die Gewalt heute schlägt, viel Zeit benötigen werden, um zu heilen. Manche Verletzungen und Narben werden bleiben.

Den Volkstrauertag verstehen wir als Chance, die Erfahrungen und die Geschichte des eigenen Versagens und der eigenen Schuld zu erinnern. Das ist keine lästige Routine, sondern ein Zeichen gelebter Menschlichkeit und Einsicht. Denn nur aufgrund solcher Einsicht lässt sich verantwortungsvoll mit erlittenem Unrecht, mit zugefügten Verletzungen und Wunden umgehen. So kann die Erinnerungskultur des Volkstrauertags dazu beitragen, dass sich Generationen und Gesellschaften immer wieder neu begegnen und mit einem wachen Verantwortungsbewusstsein für Frieden und Versöhnung tätig werden. /



BISCHOF DR. HEINER WILMER
Chris Gossmann

Bischof von Münster und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
** 1961 in Schapen (Emsland)*



BISCHÖFIN KIRSTEN FEHRS
Nordkirche/Marcelo Hernandez

Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck und Ratsvorsitzende der EKD,
** 1961 in Wesselburen/Dithmarschen*



Zwei Männer auf der Flucht während der Kämpfe um Stalingrad, 1942
Bundesarchiv/Fotograf unbekannt

Totengedenken

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in
Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben
verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil
sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse
zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren, etwa
wegen ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität,
oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung
als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie
Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und
derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege
unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und
politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten,
Polizisten und anderen Einsatzkräfte, die im Einsatz für
unser Land ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass
und Gewalt Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremis-
mus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten,
und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung
auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den
Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

*Das Sprechen des Toten-
gedenkens durch den Bundes-
präsidenten wurde 1952 von
Theodor Heuss eingeführt.
Der Text wurde im Laufe der
Zeit mehrfach angepasst.
Zuletzt änderte Bundespräsi-
dent Frank-Walter Steinmeier
2025 den Text, um explizit an
diejenigen zu erinnern, die
wegen ihrer geschlechtlichen
oder sexuellen Identität zur
Zeit des Nationalsozialismus
verfolgt und getötet wurden.
Außerdem wurden in das
Totengedenken Polizistinnen
und Polizisten mit aufgenom-
men, die im Einsatz für unser
Land ihr Leben verloren.*

Gedenkveranstaltungen

Ablauf und Gestaltung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, dass Sie eine Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag organisieren. Die Vorschläge, die wir Ihnen hier unterbreiten, skizzieren grob einen von vielen möglichen Abläufen – Gedenken und Trauern ist vielfältig und kann vielfältig gestaltet werden.

Die Gliederung dieser Handreichung folgt in etwa dem Ablauf einer Gedenkveranstaltung:

- **Begrüßung der Anwesenden**
- **Einstimmung:** Gedicht, literarischer Text, Zitat aus Feldpost oder Tagebuch
- **Gesang oder Musikstück**
- **Verlesen des Totengedenkens**
- **Nennung der Namen** einzelner Kriegstoter aus der jeweiligen Ortschaft oder mit Bezug zum historischen Schwerpunkt
- **Gedenkrede**
- **Gebet**
- **Kranzniederlegung;** ggf. Blumenniederlegung aller Gäste
- **Schweigeminute**
- **Gesang oder Musikstück** (zum Beispiel National- und/oder Europahymne, „Der gute Kamerad“)
- **Dank an Unterstützer**
- **Verabschiedung**

Im Umfeld der Veranstaltung: **historische Führung** über den jeweiligen Gedenkort (Friedhof, Kriegsgräberstätte, Mahnmal) oder zu Lebensstationen der Kriegstoten in der näheren Umgebung



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Jugendbegegnung 2025 in Ysselsteyn gestalten eine Gedenkveranstaltung nach ihren eigenen Vorstellungen und Ideen.
Volksbund/Wolfgang Jung

Zu Ihrer Vorbereitung haben wir Bausteine für eine Gedenkfeier zusammengetragen:

- **Totengedenken**
- **Predigtmeditation und Fürbitte –** Anregungen für religiöse Gedenkfeiern
- **Denkanstöße für Reden** – können an die örtlichen Gegebenheiten angepasst und ganz oder auch nur in Teilen verwendet werden

→



Jugendliche beteiligen sich an einer Gedenkfeier im italienischen Ort Costermano.
Volksbund/Noah Baumann

→ **Digitales Gedenkportal: Musik und Hintergrundinformationen**

Dieser Musterablauf ist ein Vorschlag, Sie als Veranstalter werden Ihre Veranstaltung an die örtlichen Gegebenheiten und lokalen Themenbezüge anpassen. Diese Handreichung erscheint jährlich neu. Die **aktuelle und frühere Ausgaben** sowie **Redemanuskript-Fassungen** für den leichteren Vortrag stehen für den **Download** auf unserem Gedenkportal zur Verfügung: **www.volkstrauertag.de**.

Für die **musikalische Gestaltung** haben wir auf der Website eine Liste von geeigneten Liedern und Musikstücken zusammengestellt. Zudem finden Sie dort thematische Hintergrundtexte, exemplarische Veranstaltungsberichte und methodische Materialien. Bei Bedarf schicken wir Ihnen einzelne Materialien gern zu.



Einbettung auf der Kriegsgräberstätte Halbe. Hier ruhen über 24 000 Opfer des Zweiten Weltkriegs.
Volksbund/Uwe Zucchi

VOLKSBUND-VERANSTALTUNGEN

Referat Erinnerungskultur, Grundsatz- und Netzwerkarbeit

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und Berichte von lokalen Gedenkveranstaltungen. Bei Fragen helfen wir gern. Bitte wenden Sie sich an:

erinnerungskultur@volksbund.de
Tel. 030 23093622

Freiheit – unsere Verantwortung

Predigtmeditation zu Lukas 16,1–9

RALF HASKA
Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Gesamtkirchengemeinde Herzberg-Lindow

Als im Sommer 2025 Zehntausende Einwohner Kyjiws trotz der tagtäglichen russländischen Angriffe protestierend auf die Straße gingen, da war er wieder zu sehen: der Mut und der Wille, sich die Freiheit nicht nehmen zu lassen. 2014 haben sich die Ukrainer diese Freiheit in der „Revolution der Würde“ erkämpft. Eine Freiheit, selbst entscheiden zu dürfen, welchen Weg sie gehen wollen, wie sie ihr Land aufbauen und weiterentwickeln wollen. Und sie verstanden, dass Korruption sie hindert, eine gerechte, faire und freie Gesellschaft zu bauen. Als das Parlament in Kyjiw nun im letzten Jahr die Rechte des Antikorruptionsbüros beschneiden wollte, zwangen die tagelangen Proteste den Präsidenten, die Freiheit der Antikorruptionsbehörde weiterhin zu gewährleisten. Der Versuch, Recht und Freiheit zu beschneiden, entgeht der Aufmerksamkeit und dem unbedingten Freiheitswillen der Menschen nicht.

Der Verwalter in der lukanischen Erzählung ist jemand, der es nicht so ganz genau nimmt mit dem Eigentum anderer Menschen. Ihm anvertrautes, fremdes Gut verschleudert er zuerst zu seinem eigenen Genuss und später dann, um sich eigene Vorteile zu sichern. Kein sehr faires und gerechtes Verhalten. Sein Tun bleibt nicht unentdeckt. Die Kontrolle des Eigentümers hat zwar kläglich versagt, aber korruptes und unehrliches Verhalten bleibt nicht auf Dauer verborgen. Gerüchte kreisen, Menschen reden darüber, sie sehen das unehrliche Verhalten.

Als sich 2013 der damalige Präsident der Ukraine Janukowitsch von Russland hatte kaufen lassen, war die Geduld der Menschen am Ende. Sie forderten ihn auf, den Weg der Ukraine nicht preiszugeben. Als er dennoch den lang verhandelten Weg in Richtung Europäische Union verschloss, erhoben sie sich. Wochenlang. Friedlich, entschlossen, verletzlich und zugleich unerschütterlich.

Ich erinnere mich an die Nächte auf dem Maidan: an die Gesichter der Menschen, die trotz Kälte und Gefahr dort blieben; an die Stimmen, die sangen, obwohl Tränengas in



1941 erschossen deutsche Nationalsozialisten und ihre Helfer in einer Schlucht auf dem heutigen Gebiet der ukrainischen Hauptstadt Kiew über 33 000 Jüdinnen und Juden (seit 2022 – seit 2024 auch amtlich – wird die ukrainische Hauptstadt oft Kyjiw geschrieben, um der ukrainischen Schreibung näherzukommen). Die Massenerschießungen von Babyn Jar waren das größte Einzelmassaker im Zweiten Weltkrieg auf europäischem Boden. Auf dem Foto ist eines der dortigen Denkmäler abgebildet, das sogenannte „Mirror Field“ (dt.: Spiegelfeld), das mit einer Klanginstallation an die Ermordeten erinnern soll.
Volksbund/Dominik Tomenendal

> ***»Irgendwann kommt der Moment, in dem die Wahrheit ans Licht drängt. Gerüchte reichen.«***

der Luft lag; an die Menschen, die verstanden hatten, dass Freiheit nicht einfach ein Wort ist, sondern Verantwortung. Eine Verantwortung, die man nicht delegieren kann. Der Verwalter im Gleichnis hat die Verantwortung für ihm Anvertrautes lange ignoriert, sie mit Füßen getreten. Rabbi Jose hat einmal gesagt: „Es sei dir das Vermögen deines Mitmenschen so wertvoll wie dein eigenes.“ Wertvoll war das dem Verwalter anvertraute Gut ihm nur für den eigenen Genuss. Er hat das Vermögen seines Herrn nicht geschützt, sondern missbraucht. Er hat sich eingerichtet in einem System, das auf Kosten anderer funktioniert. Und doch: Irgendwann kommt der Moment, in dem die Wahrheit ans Licht drängt. Gerüchte reichen. Ein genauer Blick genügt. Menschen spüren, wenn etwas nicht stimmt.

So wie die Ukrainerinnen und Ukrainer 2014 spürten, dass ihre Zukunft verraten wurde. So wie sie 2025 spürten, dass →

ihre Freiheit bedroht war, als das Parlament die Unabhängigkeit der Antikorruptionsbehörden beschneiden wollte.
Der Verwalter im Gleichnis wird zur Rechenschaft gerufen. Und in diesem Moment beginnt er – spät, aber immerhin – klug zu handeln. Er reduziert Schulden. Er erleichtert Lasten. Er schafft Beziehungen, die tragen können. Er versucht, Zukunft zu ermöglichen, wo eigentlich alles verloren schien. Sein Vorgehen ist in keinster Weise moralisch rein. Es ist nicht vorbildlich. Aber klug. Klug, in einer recht aussichtslosen Situation das Beste herauszuholen.

Jesus lobt nicht seine Unehrlichkeit, sondern seine Fähigkeit, die Situation zu erkennen und zu handeln, bevor es zu spät ist. Wenn staatliche Strukturen versagen oder so unterentwickelt sind, dass Vermögen nur Einzelnen dienlich sind und anderen gestohlen werden können, dann müssen ganz normale Menschen Verantwortung übernehmen.
Um diese zu übernehmen, braucht es die Wahrheit. Es braucht die Aufmerksamkeit, es braucht das gemeinsame Überwachen. Menschen dürfen nicht wegsehen, wenn Freiheit bedroht ist. Sie müssen handeln,



Sowjetisches Ehrenmal in der Schönholzer Heide, Berlin. Die historische Kriegsgräberstätte von 1949 ist die Ruhestätte für über 13 000 Offiziere und Soldaten verschiedener Sowjetrepubliken, die 1945 fielen. Heute ist der Ort sowohl ein Raum des Gedenkens als auch Gegenstand geschichtspolitischer Debatten.
Volksbund/Uwe Zucchi

»Menschen dürfen nicht wegsehen, wenn Freiheit bedroht ist.«

weil sie wissen: Wenn wir schweigen, dann verlieren wir das, was uns trägt.
Denn das ist die Frage, die heute für mich hinter der ganzen biblischen Geschichte von damals steht: Welches Gut ist uns heute anvertraut? Welches Gut müssen wir heute so schützen, dass es nicht nur Einzelnen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienlich ist?
An so vielen Punkten ist das Miteinander heute gestört durch Kriege, durch die Macht des Stärkeren, durch Protektionismus, Korruption und Egoismus und vieles mehr. Wachsam sein, wo das geschieht, hören, hinsehen und handeln, wo möglich, mindestens aber sich nicht den Mund verbieten und die Augen verblenden lassen, das hilft, unser Miteinander, unsere Demokratie, unseren Frieden nicht zu verschleudern, sondern zu bewahren.
Es ist kein befriedigender Ausgang der Geschichte nach Lukas. Aber er bleibt offen für weiteres Handeln und Überlegen. Er bleibt offen für die Einsicht, dass anvertrautes Gut verlässlich verwaltet und geschützt werden muss. /



RALF HASKA
privat

*Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Gesamtkirchengemeinde Herzberg-Lindow, * 1966 in Zehdenick*

Als Wehrpflichtiger in der DDR 1985 bis 1987 Bausoldat. Studium der Theologie an der Kirchlichen Hochschule Naumburg und der Humboldt-Universität zu Berlin von 1987 bis 1993. Pfarrer im Oderbruch und der Niederlausitz. 2009 bis 2015 Pfarrer der Deutschen Gemeinde in Kyjiw. Aktiver Helfer und Beobachter während des Euromaidans. 2019 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Fürbitte

Gott, du Freund der Wahrheit, wir kommen vor dich mit allem, was uns bewegt. Wir denken an die Menschen in der Ukraine, die seit Jahren unter Krieg, Gewalt, Bedrohung und täglicher Angst leben und dennoch für Freiheit, Würde und Gerechtigkeit einstehen.

Stärke ihren Mut, bewahre ihr Leben, tröste die Trauernden und schenke denen Weisheit, die Verantwortung tragen. Lass ihr Ringen um Freiheit nicht vergeblich sein.

Wir bitten dich für alle Orte, an denen Macht missbraucht und anvertrautes Gut verschleudert wird. Wo Korruption Strukturen zersetzt, wo Menschen sich bereichern auf Kosten anderer, da wecke du Gewissen und Klarheit. Lass uns wach bleiben für das, was uns anvertraut ist: die Freiheit, die Wahrheit, die Würde jedes Menschen. Bewahre uns davor, uns in Systemen einzurichten, die Ungerechtigkeit dulden oder fördern.

Wir bitten dich für unsere Gesellschaft und für alle, die Verantwortung tragen – politisch, wirtschaftlich, kirchlich und im Alltag. Schenke ihnen einen Geist der Gerechtigkeit und der Klugheit, damit Entscheidungen dem Leben dienen und nicht dem eigenen Vorteil. Mach uns bereit, Lasten zu erleichtern, wo wir können, und mutig zu handeln, wenn Freiheit bedroht ist.

Gott, du Licht der Welt, begleite uns auf unseren Wegen. Lass uns treu verwalten, was du uns gibst, und bewahre uns in deiner Wahrheit und deinem Frieden. Amen.

Blickachsen in Kiew: Vom großen Lawra-Glockenturm zur Statue „Mutter Ukraine“. Die Anlage des Felsenklosters, zu der der Turm gehört, zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe und erlitt in der Nacht auf den 15. Juni 2026 durch ein infolge russischer Angriffe ausgelöstes Feuer in der Hauptkirche schwere Schäden.
Volksbund/Dominik Tomenendal

Gerechtigkeit und Solidarität vermehren in herausfordernden Zeiten

Predigtmeditation zu Matthäus 25,14–30

DR. ANDREAS FRICK
Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Hilfswerks Misereor

Ein – vermutlich ziemlich reicher – Mann geht für länger auf Reisen und vertraut seinen Knechten sein Vermögen an. Diese sollen es jedoch nicht nur bewahren, sondern aktiv werden, denn das Vermögen soll verantwortlich während seiner Abwesenheit weiterwirken. Entsprechend der Fähigkeit, verantwortungsvoll zu wirtschaften, die der Mann dem jeweiligen Knecht zutraut, erhalten die drei Knechte unterschiedliche Summen. Unmittelbar nach seiner Abreise gehen zwei der Knechte – diejenigen, die die höheren Summen erhalten haben – sofort hin, um es produktiv einzusetzen. Der dritte Knecht hingegen vergräbt es in der Erde. Warum? Bei seiner Rückkehr jedenfalls sammelt der Herr die erwirtschaftete Rendite der beiden, die die erhaltenen Anteile jeweils verdoppeln konnten, ein. Sehr erfreut darüber, dass die beiden Knechte ganz im Sinn seiner Vermehrungslogik gehandelt haben, lädt er sie zum Festmahl ein. Der in den Augen des Herrn „schlechte und faule“ Knecht (v. 26) hingegen wird in die „äußerste Finsternis“ verbannt. Zur Verärgerung des Herrn hat er das Geld nicht wertstiftend eingesetzt, sondern vermutlich aus Angst vergraben. Mit diesem Bild eines schrecklichen Ortes, an dem er nun ausharren muss, schließt das Gleichnis ab.

> *»Politisches und wirtschaftliches Handeln muss immer dem Leben dienen.«*

Lesen wir das Gleichnis im aktuellen Kontext und vor dem Hintergrund einer sich rasant wandelnden, globalisierten Wirtschaft, hinterlässt eine zum Selbstzweck gewordene einseitige Fixierung auf kurzfristige Erträge unter Vernachlässigung langfristiger Verantwortung einen sehr schalen Beigeschmack. Gott als Kapitaleigner? Gott vergleichbar mit rein auf Gewinn zielenden Entscheidungsträgern? Gott, der beständig nur der Effizienz hinterherjagt? Das wäre wahrlich zu provokativ. Eine biblische Erzählung als Legitimationsfigur für das einseitige Streben nach Akkumulation von Gewinn, während immer mehr Menschen von Teilhabe ausgeschlossen sind, stößt verständlicherweise auf Unverständnis. Denn das Massensterben in Kriegen und die Gefährdung unserer Lebensgrundlagen mahnen uns: Politisches und wirtschaftliches Handeln muss immer dem Leben dienen.

Eine Annäherung an den historischen Erzählkontext und die mit ihm verbundene praktisch-politische Intention ist dringend notwendig, um hilfreiche Deutungsmöglichkeiten zu eröffnen. Der Text aus dem Matthäus-Evangelium fällt in eine →



Lernort Kriegsgräberstätte: In den internationalen Seminaren und Jugendbegegnungen des Volksbundes setzen sich junge Menschen intensiv mit konkreten Biografien und Einzelschicksalen auseinander. Diese transnationale Erinnerungsarbeit schließt auch die Schicksale anderer Nationen ein. Die Abbildung zeigt eine von der Commonwealth War Graves Commission gepflegte Anlage auf dem kanadischen Friedhof in Groesbeek. Volksbund/Wolfgang Jung

Zeit (70 bis 80 n. Chr.), die durch erhebliche Auseinandersetzungen geprägt war. Der Tempel in Jerusalem war zerstört und die erste Urgemeinde an ihr Ende gekommen. Das Judentum begann sich ohne zentralen Kultort und Priesterschaft neu zu konsolidieren und christliche Gemeinden entstanden, die verschiedene Traditionen miteinander verbanden. Adressiert an eine dieser neuen Gemeinden erinnert das Matthäus-Evangelium an die Bedeutung der Thora und der damit verbundenen richtigen Lebensführung. Als Teil der sogenannten Endzeitrede (Mt 24–25) eingebettet in ein Szenarium endzeitlicher Zerstörung und Not möchte dieses Gleichnis deutlich machen, worum es in der Endzeit eigentlich geht. In der biblisch apokalyptischen Tradition meint Endzeit eben nicht den dramatischen und alternativlosen Weltuntergang, sondern vielmehr ein Ende der bestehenden menschlich manipulierten Verhältnisse und die Aussicht auf eine neue, veränderte, gerechte Wirklichkeit.



Ankunft sudetendeutscher Flüchtlinge in München. Die Integration der ehemaligen „Volksgenossen“ sollte noch lange dauern. Trotz der NS-Propaganda von der „Volksgemeinschaft“ stießen die mittellosen Ankömmlinge im zerstörten Nachkriegsdeutschland zunächst auf massive Vorbehalte, Wohnungsnot und soziale Ausgrenzung. Das Bild entstand 1945 oder 1946. Bundesarchiv/Fotograf unbekannt

»Wir Menschen sind gerufen, aktiv an der Gestaltung einer friedlichen Ordnung mitzuwirken.«

Inmitten der Katastrophe zeigt der Evangelist auf, wie man mit der Verunsicherung der Gegenwart umgehen kann. So, wie die Verhältnisse jetzt sind, können, dürfen und werden sie nicht bleiben. Diejenigen, die sich nicht von der Angst lähmen lassen, sondern das Erbe Jesu, also den Kern der frohen Botschaft von Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Solidarität suchen und vermehren und damit der Krise trotzen, werden an der Zukunftsvision teilhaben.
Wir Menschen sind gerufen, aktiv an der Gestaltung einer friedlichen Ordnung mitzuwirken. Wir sind berufen, im Horizont der Vision Gottes mitzuwirken an wirtschaftlichen Strukturen und einer stabilen internationalen Friedensordnung, in denen Fürsorge und Gerechtigkeit wachsen können, sodass lebenswerte Bedingungen für alle weltweit reifen. Das Leben soll über Tod und Zerstörung siegen. Mut und das Bewusstsein, ganz persönlich in die Pflicht genommen zu sein, heißt, sich auf Risiken einzulassen, Gottvertrauen und Witz zu haben, auch auf die Gefahr hin in den Augen anderer zu scheitern! /



DR. ANDREAS FRICK
Misereor/Klaus Mellenthin

*Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Hilfswerks Misereor, * 1964 in Aachen*

Seit 2024 bei Misereor tätig; Domkapitular am Aachener Dom, Priesterweihe 1989, Promotion in der Theologie 1997. Von 1997 bis 2004 und von 2007 bis 2015 Leiter mehrerer Pfarreien in Aachen beziehungsweise Eschweiler. Von 2015 bis 2024 Generalvikar im Bistum Aachen.



Fürbitte

Gott,
wir befinden uns in schweren Zeiten.
Die Welt ist in Aufruhr.
Die Friedensordnung unserer Welt ist tief erschüttert und Gewalt scheint wieder zum Mittel der Politik zu werden. Wir bitten für alle Verantwortlichen um Klugheit und Besonnenheit beim Schutz unserer Freiheit.
Lass deinen Geist in den verhärteten Herzen wirken, damit Menschlichkeit erfahrbar und Frieden möglich werden.
Gib uns Hoffnung und Zuversicht, dass dein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens kommen wird.

Eine Mutter mit zwei Kindern auf der Flucht während des deutschen Überfalls auf Polen 1939
Bundesarchiv/Paul Gerhard Schumann

Was fordert Erinnerung von uns?

SHALOM E. LAMM
Historiker und Gründer der „Operation Benjamin“

Erinnerung wird oft als ein Blick zurück verstanden. In der jüdischen Tradition ist sie etwas weitaus Anspruchsvolleres. Sich zu erinnern bedeutet nicht lediglich, sich ins Gedächtnis zu rufen, was geschehen ist. Sich zu erinnern bedeutet, Verantwortung dafür zu übernehmen, was die Vergangenheit nun von den Lebenden verlangt.

Die hebräische Bibel lädt nicht zur Erinnerung ein; sie gebietet sie. ZAKHOR – „Gedenke!“ – richtet sich nicht an Historiker, nicht an Fachleute und auch nicht allein an künftige Generationen. Es richtet sich an ein ganzes Volk als verbindliche moralische Verpflichtung. Erinnerung ist in diesem Sinne kein Archiv von Ereignissen. Sie ist eine Form des Handelns. Dieser Unterschied ist von grundlegender Bedeutung, wenn wir über Krieg, Verlust und Vertreibung nachdenken.

Zwangsmigration wird meist in Begriffen der Bewegung beschrieben: Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben werden, Grenzen, die überschritten werden, Wege, die unter Zwang zurückgelegt werden. Doch ihre tiefste Wunde liegt anderswo.

Zwangsmigration ist ein Bruch der Kontinuität. Wer entwurzelt wird, verliert nicht nur ein Dach über dem Kopf. Er verliert Sprache, Grabstätten, vertraute Lebensrhythmen und die stille Gewissheit, zu einer Geschichte zu gehören, die Sinn ergibt. Selbst wenn Überleben möglich ist, bleibt Orientierung oft unmöglich. Die Vergangenheit fügt sich nicht mehr selbstverständlich in die Gegenwart ein, und die Zukunft wird schwer vorstellbar.

Krieg reißt nicht nur die Lebenden auseinander. Er erschüttert die Erinnerung selbst. Und wenn Kontinuität zerbricht – ob plötzlich durch Gewalt oder allmählicher durch Entwurzelung –, fragen sich Einzelne wie Gesellschaften womöglich nicht nur, wo sie sind, sondern auch, wer sie sind und was sie noch zusammenhält.

> *»Krieg reißt nicht nur die Lebenden auseinander. Er erschüttert die Erinnerung selbst.«*



Großbritannien: Jüdische Geflüchtete aus Deutschland treffen am 21. Juni 1939 mit dem Schiff Rhakotis in Southampton ein. Sie gehören zu den Passagieren der MS St. Louis, die nach einer wochenlangen Irrfahrt über den Atlantik im Sommer 1939 in Großbritannien Zuflucht finden.
Bundesarchiv/Fotograf unbekannt

Die jüdische Geschichte ist von wiederholter Vertreibung geprägt. Exil ist in der jüdischen Erinnerung keine bloße Episode, sondern eine ihrer prägenden Grunderfahrungen. Und doch hat die jüdische Erinnerung überdauert – nicht, weil sie an einem Territorium festhielt, sondern weil sie lernte, mit einer beständigen Sehnsucht danach zu überleben.

Erinnerung wurde nicht in erster Linie Denkmälern oder Chroniken überantwortet. Sie wurde durch Rituale, Sprache, Wiederholung und Verantwortung getragen. Sie wurde tragbar, ohne deshalb gewichtslos zu sein.

Erinnerung vom Ort zu lösen, bedeutet nicht, sie zu schwächen; es bedeutet, sie verbindlich zu machen, wo immer man steht. Tragbare Erinnerung tröstet nicht. Sie verpflichtet.

Im jüdischen Leben endet Erinnerung nicht mit der Schilderung von Verlust. Es gibt Tage im Kalender, die dem Gedenken an Katastrophen gewidmet sind. Doch es geht nicht nur darum, an diese Katastrophen zu erinnern. Es geht auch darum, immer wieder zu ihnen zurückzukehren – mit einer Frage, die mit der Zeit nicht leiser wird: Was wurde uns angetan? Und was fehlte in uns selbst? →



Mehr als 100 000 Soldaten jüdischen Glaubens kämpften im Ersten Weltkrieg in der deutschen Armee. Die Urenkelin Erika Parsel aus den USA am Grab von Meyer Levi, der 2025 endlich ein jüdisches Grabzeichen erhalten hat. Volksbund/Uwe Zucchi

Die Zerstörung des alten Jerusalem, über Jahrhunderte hinweg betrauert, wird nicht als ferne Geschichte bewahrt, sondern als lebendiger Ruf zur Selbstprüfung: als Erinnerung daran, dass Erinnerung nicht nur von erlittenem Unrecht handelt, sondern von den moralischen Forderungen, die daraus erwachsen.

Die jüdische Tradition richtet den Blick angesichts von Katastrophen nicht zuerst auf die Frage nach dem „Warum“. Selbst der angstvolle Ruf der Psalmen „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ kann im hebräischen Original mit gleicher Berechtigung anders gelesen werden. Dieselben Worte fragen auch: Zu welchem Zweck hast du mich verlassen? Das ist kein Versuch, Leiden zu rechtfertigen. Es ist die Weigerung, Leid sinnlos stehen zu lassen.

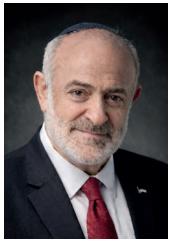
Die Frage lautet nicht, warum Menschen preisgegeben wurden, sondern welche Verantwortung nun daraus erwächst. Erinnerung erklärt in diesem Sinne nicht die Vergangenheit. Sie richtet sich an die Gegenwart.

Das Judentum unterscheidet klar und notwendig zwischen Schuld und Verantwortung. Schuld kann nicht vererbt werden. Niemand ist für Verbrechen verantwortlich, die er nicht begangen hat. Verantwortung hingegen wird weitergegeben – nicht als Schuldzuweisung, sondern als Verpflichtung. Wer nach einer Katastrophe weiterlebt, trägt Verantwortung dafür, wie ihre Erinnerung weitergegeben wird: ob sie geklärt oder verzerrt wird, ob sie auf Zeremonien reduziert wird oder moralisches Urteil prägen darf. Erinnerung, die nichts von uns verlangt, ist keine Erinnerung mehr. Sie ist Dekoration.

Gedenken ist niemals garantiert. Es muss von jeder Generation bewusst, ehrlich und beharrlich erneuert werden. Es fragt, ob wir wahrhaftig über die Vergangenheit sprechen werden, auch dann, wenn sie sich Vereinfachung oder Trost widersetzt. Es fragt, ob wir die Namen derer bewahren werden, die sonst vergessen würden. Es fragt, ob wir die Toten – besonders jene fern der Heimat – mit der Würde behandeln werden, die wir für unsere eigenen verlangen würden. Und es fragt, ob wir Erinnerung so weitertragen werden, dass sie lebendig bleibt – nicht nur in Worten, sondern im Handeln. Die Frage, die Erinnerung letztlich stellt, lautet nicht nur: Was ist geschehen? Sondern: Was nun?

»Die Frage, die Erinnerung letztlich stellt, lautet nicht nur: Was ist geschehen? Sondern: Was nun?«

Richtig zu erinnern bedeutet anzuerkennen, dass die Vergangenheit Ansprüche an die Gegenwart stellt – und dass Gerechtigkeit, wenn sie Bestand haben soll, nicht nur auf Gedenken beruhen darf, sondern auf persönlicher und gemeinschaftlicher Verantwortung. /



SHALOM E. LAMM

privat

*Leitender Historiker der „Operation Benjamin“, * 1959 in Manhattan/ New York, USA*

Shalom E. Lamm studierte Militärgeschichte an der American Military University. Zusammen mit Rabbi Dr. Jacob J. Schacter und Stephen Lamar gründete er die „Operation Benjamin“, die die Grabsteine mit lateinischem Kreuz amerikanischer Soldaten jüdischen Glaubens, die im Ersten und Zweiten Weltkrieg gefallen sind, durch den Davidstern ersetzt. In Zusammenarbeit mit der Volksbund-Initiative „Operation Levi“ ist die Organisation auch auf deutschen Kriegsgräberstätten tätig.



„Operation Benjamin“ ist ein US-amerikanisches Projekt, das dort, wo es nötig ist – hier auf dem Friedhof Meuse-Argonne –, christliche Kreuze gegen jüdische Grabzeichen austauscht.
Volksbund/Uwe Zucchi

Eine Betrachtung über Erinnerung und Verantwortung

Herr der Welt,

du hast uns geboten, uns zu erinnern.

Schenke uns die Weisheit, uns der Vergangenheit nicht nur zu erinnern, sondern aus ihr zu lernen; Erinnerung nicht nur zu bewahren, sondern sie mit Wahrhaftigkeit, Demut und Sinn weiterzutragen. Lass uns begreifen, dass das Gebot des Erinnerns kein passives Verharren ist, sondern ein tätiger Auftrag.

Lass die Namen derer, die vor uns waren, niemals zu bloßen Worten auf einer Seite werden, sondern eine Mahnung zur Verantwortung bleiben. Lehre uns, die Toten durch das Handeln der Lebenden zu ehren.

Wenn die Geschichte uns mit Verlust konfrontiert, schenke uns den Mut, nach Sinn zu suchen, statt in Gleichgültigkeit zu verharren, Verpflichtung anzunehmen, statt dem Vergessen Raum zu geben. Hilf uns zu bewahren, was wahr ist, zu verteidigen, was gerecht ist, und den Pflichten treu zu bleiben, die unserer Generation anvertraut sind.

Mögen wir uns als würdige Hüter des Erbes erweisen, das uns die Generationen vor uns überlassen haben, und als treue Träger der Verantwortung, die sie in unsere Hände gelegt haben.

Die Welt von Gestern

Auszug aus einem Text des Schriftstellers Stefan Zweig

In diesem Augenblick – es muß etwa elf Uhr gewesen sein – wurde die Tür des Nebenzimmers aufgerissen. Ein junger Beamter stürmte herein und zog sich im Gehen den Rock an. »Die Deutschen sind in Polen eingefallen. Das ist der Krieg!« rief er laut in den stillen Raum. Das Wort fiel mir wie ein Hammerschlag auf das Herz. (…)
Unterdessen hatte der andere Beamte, der unseren Heiratsschein bereits auszuschreiben begonnen hatte, nachdenklich die Feder hingelegt. Wir seien doch schließlich Ausländer, überlegte er, und würden im Falle eines Krieges automatisch zu feindlichen Ausländern. Er wisse nicht, ob eine Eheschließung in diesem Falle noch zulässig sei. Es tue ihm leid, aber er wolle sich jedenfalls nach London um Instruktionen wenden. – Dann kamen noch zwei Tage Warten, Hoffen, Fürchten, zwei Tage der grauenhaftesten Spannung. Am Sonntagmorgen verkündete das Radio die Nachricht, England habe Deutschland den Krieg erklärt.
Es war ein sonderbarer Morgen. Man trat stumm vom Radio zurück, das eine Botschaft in den Raum geworfen, die Jahrhunderte überdauern sollte, eine Botschaft, die bestimmt war, unsere Welt total zu verändern und das Leben jedes einzelnen von uns. Eine Botschaft, in der Tod für Tausende unter jenen war, die ihr schweigend gelauscht, Trauer und Unglück, Verzweiflung und Drohung für uns alle und vielleicht nach Jahren und Jahren erst ein schöpferischer Sinn. Es war wieder Krieg, ein Krieg, furchtbarer und weitausgreifender als je zuvor ein Krieg auf Erden gewesen. Abermals war eine Zeit zu Ende, abermals begann eine neue Zeit. (…)
Ich ging hinüber in mein Zimmer und richtete in einem kleinen Koffer meine Sachen zusammen. Wenn sich bewahrheitete, was ein Freund in hoher Stellung mir vorausgesagt, so sollten wir Österreicher in England den Deutschen zugezählt werden und hatten die gleichen Einschränkungen zu erwarten; vielleicht durfte ich abends nicht mehr schlafen im eigenen Bett. Wieder war ich eine Stufe herabgefallen, seit einer Stunde nicht bloß der Fremde mehr in diesem Land, sondern ein ›enemy alien‹, ein feindlicher Ausländer; gewaltsam verbannt an eine Stelle, an der mein pochendes Herz nicht stand. Denn war eine absurdere Situation einem Menschen zu erdenken, der längst ausgestoßen war aus einem Deutschland, das ihn um seiner Rasse und Denkart willen als widerdeutsch gebrandmarkt, als nun in einem anderen Land auf Grund eines bürokratischen Dekrets einer Gemeinschaft zugezwungen zu werden, der er als Österreicher doch niemals zugehört? (…)
Noch einmal wanderte ich, um einen letzten Blick dem Frieden nachzutun, hinunter zur Stadt. Sie lag still im Mittagslicht und schien mir nicht anders als sonst. Die Menschen gingen mit ihren gewöhnlichen Schritten ihren gewöhnlichen Weg. Sie eilten nicht, sie scharten sich nicht gesprächig zusammen. Sonntäglich ruhig und gelassen war ihr Gehaben, und einen Augenblick fragte ich mich: wissen sie es am Ende noch nicht? Aber sie waren Engländer, geübt, ihr Gefühl zu bezähmen. Sie brauchten nicht Fahnen und Trommeln, nicht Lärm und Musik, um sich zu bestärken in ihrer zähen, unpathetischen Entschlossenheit. Wie anders war es in jenen Julitagen 1914 in Österreich gewesen, aber wie anders als der junge unerfahrene Mensch von damals war heute auch ich selbst, wie beschwert mit Erinnerungen! (…)
Etwas anderes, eine neue Zeit begann, aber wie viele Höllen und Fegefeuer zu ihr hin waren noch zu durchschreiten. Die Sonne schien voll und stark. Wie ich heimschritt, bemerkte ich mit einemmal vor mir meinen eigenen Schatten, so wie ich den Schatten des anderen Krieges hinter dem jetzigen sah. Er ist durch all diese Zeit nicht mehr von mir gewichen, dieser Schatten, er überhing jeden meiner Gedanken bei Tag und bei Nacht; vielleicht liegt sein dunkler Umriß auch auf manchen Blättern dieses Buches. Aber jeder Schatten ist im letzten doch auch Kind des Lichts, und nur wer Helles und Dunkles, Krieg und Frieden, Aufstieg und Niedergang erfahren, nur der hat wahrhaft gelebt. /

Zum Autor

Stefan Zweig wurde 1881 in Wien geboren. Als nicht-religiöser „Jude aus Zufall“ – so Zweig über sich selbst – verließ der Autor das damals faschistische Österreich bereits 1934, nachdem im Zuge des Februaraufstands seine Wohnung polizeilich durchsucht worden war. Seine Autobiografie „Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers“ beschwört die untergegangene Sicherheit eines Europas vor 1914 und reflektiert gleichzeitig die bedrückende Gegenwart des Zweiten Weltkriegs. Obwohl Stefan Zweig, anders als viele Mitemigranten, keine finanzielle Not litt, trieb ihn die geistige Heimatlosigkeit 1942 im brasilianischen Exil schließlich in den Freitod. Wie tief der Schmerz der Entwurzelung saß, wusste Zweig auch von seinem Weggefährten Max Herrmann-Neiße (siehe Gedicht auf der nächsten Seite), mit dem er sich während seines Exils gelegentlich im Londoner Hyde Park traf und über den er schrieb: „Immer, wenn ich ihn so sah, den kleinen verhutzelten Mann in seiner großen Einsamkeit, hatte ich ein Gefühl der Ehrfurcht und sogar des Stolzes, dass da einer war unter uns allen, der rein blieb und unbekümmert dem dichterischen Dienst hingegeben inmitten einer katastrophischen Welt.“ Herrmann-Neißes Lyrik gibt genau jener existenziellen Einsamkeit eine Stimme, die Zweig am Ende seines Textes als bleibenden „Schatten“ beschreibt. **Die „Welt von Gestern“ ist bei den S. Fischer Verlagen erschienen.** /



Ein Londoner Polizist kümmert sich im Sommer 1939 um jüdische Flüchtlingskinder, die kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit einem Kindertransport aus Danzig gerettet werden konnten. Der Bahnhof Liverpool Street wurde zum zentralen Ankunftsort für rund 10 000 gerettete Kinder aus Mitteleuropa.
Bundesarchiv/Fotograf unbekannt

Heimatlos

Wir ohne Heimat irren so verloren
und sinnlos durch der Fremde Labyrinth.
Die Eingebornen plaudern vor den Toren
vertraut im abendlichen Sommerwind.

Er macht den Fenstervorhang flüchtig wehen
und läßt uns in die lang entbehrte Ruh
des sichren Friedens einer Stube sehen
und schließt sie vor uns grausam wieder zu.

Die herrenlosen Katzen in den Gassen,
die Bettler, nächtigend im nassen Gras,
sind nicht so ausgestoßen und verlassen
wie jeder, der ein Heimatglück besaß

und hat es ohne seine Schuld verloren
und irrt jetzt durch der Fremde Labyrinth.
Die Eingebornen träumen vor den Toren
und wissen nicht, dass wir ihr Schatten sind.

Max Herrmann-Neiße
(1886–1941)

Zum Autor

Der Dichter und Kritiker war in der Weimarer Zeit sehr bekannt. 1933 emigrierte er aus Deutschland und verstarb 1941 in London nach einem Herzinfarkt. Er kehrte mit seinem Werk nie wieder wirklich ins deutsche Bewusstsein zurück. **Das Gedicht ist 2017 in der Sammlung „Erinnerung und Exil“ im Boer Verlag München erschienen.**

Kinder, Frauen und Männer aller Völker

Die Zivilbevölkerung im Totengedenken

DR. GUNDULA BAVENDAMM

Ilse Sahm liegt in Reihe 2, Grab 1878 auf der Kriegsgräberstätte Oksbøl im dänischen Westjütland. Mit ihrem Mann und den Kleinkindern Eleonora und Ludwig war sie in Ostpreußen der Roten Armee entkommen. Etwa 250 000 Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches konnten 1945 per Schiff über die Ostsee nach Dänemark evakuiert werden. Doch viele waren schon krank oder schwach und wurden als Angehörige der Feindnation schlecht behandelt. Erneut schwanger, musste Ilse im Frühsommer binnen weniger Wochen beide Kinder beerdigen. Kurz darauf brachte sie Tochter Birgit zur Welt, bevor sie Anfang 1946 im Flüchtlingslager Broholm starb. Birgit wurde nur acht Monate alt.

Familie Sahm steht stellvertretend für unzählige Zivilpersonen, die im Zeitalter der Weltkriege in den Mahlstrom extremer Gewalt gerieten. Sprichwörtliche Heerscharen von Männern, Frauen und Kindern starben an Hunger und Krankheit, kamen durch Bombenangriffe ums Leben, wurden evakuiert, verschleppt, deportiert, verfolgt oder ermordet, mussten fliehen oder wurden vertrieben. Gewaltmigration war ein wesentlicher Faktor, massenhafte Kriegsflucht wurde zum Signum der Zeit. Staatlicherseits kam in Diktaturen und Demokratien die Bereitschaft hinzu, tief in gewachsene Gesellschaften einzugreifen. Radikales Social Engineering durch Vertreibungen war bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus vielerorts Teil der Kriegsführung oder gar Kriegsziel.

»Radikales Social Engineering durch Vertreibungen war bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus vielerorts Teil der Kriegsführung oder gar Kriegsziel.«

Schon im Ersten Weltkrieg evakuierten fast alle Kriegsparteien Hunderttausende aus den Kampfzonen, ethnische Minderheiten wurden umgesiedelt. Es kam zu großen Fluchtbewegungen. Bis zu zwei Millionen Menschen etwa verließen das zaristische Russland. Durch den Krieg entstanden neue Nationalstaaten mit teils großen ethnischen Minderheiten. Mit der Pariser Friedensordnung von 1919/20 suchte die internationale Staatenwelt Antworten auf die drängendsten Fragen: Vertraglicher Minderheitenschutz sollte zukünftigen Konflikten vorbeugen und der neu gegründete Völkerbund berief einen Flüchtlingskommissar.

Der Zweite Weltkrieg forderte erstmals mehr zivile Tote als Gefallene. Rund sechs Millionen europäische Juden fielen der Schoah zum Opfer. Als Besatzungsmacht ab 1939 in Polen und ab 1941 in der Sowjetunion führten die Deutschen einen rassistischen Vernichtungskrieg. Ihre Entvölkerungs- und Siedlungspläne zur Sicherung und „Germanisierung“ von „Lebensraum“ im Osten hätten rund 50 Millionen Menschen das Leben kosten können. Mit bis zu 27 Millionen Toten hatte die sowjetische Gesellschaft mit Abstand die meisten Opfer zu beklagen, in der Mehrzahl Zivilisten. Auf deutscher Seite stehen von Pferden gezogene Planwagen mitten im Winter 1944/45 und gefährliche Schiffspassagen über die →



12. Februar 1945: Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten werden in einer vorläufigen Sammelstelle in Aabenraa/Apenrade (Dänemark) versorgt. In einigen Stunden werden diese Frauen und Kinder in vorbereitete Privatquartiere in Nordschleswig gebracht. Bundesarchiv/Krämer



Das Museum FLUGT – Refugee Museum of Denmark – in Oksbøl wurde am 25. Juni 2022 durch die dänische Königin Margrethe II. feierlich eröffnet. Jugendliche legten am Vortag Grabschmuck nieder.
Volksbund/Simone Schmid

Ostsee sinnbildlich für die Flucht von Millionen. Kurz darauf begannen die Siegermächte und ihre Verbündeten zuvor gefasste Vertreibungspläne in die Tat umzusetzen. Die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete wurde wegen der Westverschiebung der polnischen Staatsgrenzen aus ihrer Heimat vertrieben. Länder wie die Tschechoslowakei, Ungarn oder Jugoslawien entledigten sich durch Deportationen ihrer durch den Krieg verhassten deutschen Minderheit. 14 Millionen Menschen waren insgesamt betroffen, mindestens 600 000 starben wie Ilse Sahm und ihre Kinder. Rund 12,5 Millionen Vertriebene mussten im bald geteilten Deutschland unter schwierigen Bedingungen ein neues Leben aufbauen.

Die Schrecken des Krieges schrieben sich in die Erinnerungskultur ein. 1952 brachte das erste Kabinett unter Bundeskanzler Konrad Adenauer ein Gesetz über Kriegsgräber im Inland auf den Weg. Erstmals galten nun auch Zivilpersonen als Kriegstote: namentlich die „Opfer des Nationalsozialismus“, die „deutschen und volksdeutschen Umsiedler und Vertriebenen“, verschleppte Deutsche sowie Zivilinternierte, Zwangsarbeiter und Flüchtlinge nichtdeutscher Nationalität. Bundespräsident Theodor Heuss begründete am Volkstrauertag im November die Tradition des Totengedenkens. Der erste Satz lautete wegweisend: „Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.“

Erinnerung an Gewaltmigration im Zweiten Weltkrieg findet heute in einer anderen Gesellschaft statt. Zeitzeugen gibt es kaum noch. Die „Kriegsenkel“ sind die letzte Generation, die noch durch familiäres Sprechen oder Schweigen emotional gebunden ist. Seit Jahren sehen wir wieder Bilder aus Kriegen und bewaffneten Konflikten. In Syrien, der Ukraine, Afghanistan, im Nahen Osten oder im Sudan sind große Teile der Zivilbevölkerung wurzellos. Meistens bleiben die Flüchtlinge im Land oder leben nahe der Heimat. Gleichwohl sind Millionen dieser Menschen nach Europa und nach Deutschland gelangt. Gerade öffentliche Erinnerung sollte die Chance nutzen, Schicksalsähnlichkeiten unter Flüchtlingen und Vertriebenen über kulturelle Grenzen hinweg fruchtbar zu machen.

Der Volksbund zeigt beispielhaft, wie technologischer Wandel die Erinnerungskultur stärkt. Doch nichts berührt so, wie an einem Kriegsgrab zu stehen. Im dänischen Oksbøl tun inmitten blühender Rhododendren die schrecklich kurzen Existenzen vieler Kinder besonders weh. Das Recht auf ewige Ruhe als Ausdruck der Menschenwürde bis in den Tod gilt seit Langem zu Recht auch für zivile Kriegstote. Kriegsgräber als Horte stiller Einkehr zu erhalten und zu pflegen, ist das Mindeste, was wir in Erinnerung an die Opfer und zum Trost der Hinterbliebenen tun können. /

»Gerade öffentliche Erinnerung sollte die Chance nutzen, Schicksalsähnlichkeiten unter Flüchtlingen und Vertriebenen über kulturelle Grenzen hinweg fruchtbar zu machen.«



DR. GUNDULA BAVENDAMM

Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung/Michael Jungblut

*Historikerin, * 1965 in Reinbek*

Sie war von 2016 bis 2026 Direktorin der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und leitete von 2010 bis 2016 das Alliiertenmuseum in Berlin. Seit 2021 Mitglied im Bundesvorstand des Volksbundes. Außerdem unter anderem Mitglied im deutschen Nationalkomitee des Weltdokumentenerbes der UNESCO und der Historischen Kommission Berlin-Brandenburg. Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik in Freiburg, Promotion 2001.

Im humanitären Mandat des Roten Kreuzes

Die Suche und Schicksalsklärung Kriegsvermisster als gesellschaftliches Anliegen

CHRISTIAN REUTER

Diese Durchsage veröffentlicht der Nordwestdeutsche Rundfunk am 15. Dezember 1945 als erste ihrer Art: „Belitza, Manfred, geboren am 22.4.1942 in Königsberg. Letzte Anschrift: Heuhausen, Ostpreußen. Sie hörten den Suchdienst." Tausende registrierte elternlose Kinder suchen Ende des Zweiten Weltkriegs nach ihren vermissten Eltern. Erscheinungsbild, Kleidung, Spielzeug, Auffindeort – jedes Detail kann für die Hörer wichtige Hinweise beinhalten und zur glücklichen Familienzusammenführung beitragen. Ende der 1990er Jahre werden die Rundfunkdurchsagen eingestellt – von den rund 300 000 registrierten Kinderkriegsschicksalen konnten bis auf etwa 3500 alle geklärt werden.

Politische Umbrüche und bewaffnete Konflikte beeinflussen bis heute persönliche Schicksale und unsere Gesellschaft. Täglich ist vom Leid der Opfer von Flucht und Vertreibung zu hören. Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks sind mindestens 117 Millionen Menschen weltweit aus ihrer Heimat geflohen (Stand Juli 2025). Zur gleichen Zeit sind mehr als 250 000 Suchanfragen nach vermissten Angehörigen beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz offen gewesen – Tendenz steigend. Als Teil des Netzwerks der 191 Nationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften setzt das Deutsche Rote Kreuz (DRK) alles daran, menschliches Leid zu lindern – insbesondere in bewaffneten Konflikten und Notlagen. Werden Familienmitglieder unfreiwillig voneinander getrennt, etwa auf der Flucht über die Migrationsrouten nach Europa, suchen sie oftmals lebenslang nach ihren vermissten Angehörigen. Die internationale Staatengemeinschaft garantiert das humanitäre Recht auf Gewissheit in den Genfer Abkommen (1949) und seinen Zusatzprotokollen. Hier ist auch der Suchdienst des DRK rechtlich verwurzelt und steht damit fest an der Seite der Betroffenen. Auch der Schutz der Familie ist gesetzlich verankert. Familien tragen maßgeblich zur sozialen Stabilität sowie zum Zusammenhalt bei. Diese Bindungen und Zugehörigkeit sind wichtige Voraussetzungen für eine friedvollere Welt.

Bis heute sind der Zweite Weltkrieg und seine Folgen in der Zusammenarbeit des DRK und des Volksbundes präsent: Über 60 Millionen Tote waren zu beklagen, unzählige Familien auseinandergerissen, Angehörige spurlos verschwunden. Das Bedürfnis, Gewissheit über die Schicksale verschollener Wehrmachtsangehöriger und Zivilpersonen zu erlangen, besteht in den Familien bis heute ungebrochen fort. Die meisten der jährlich 7000 bis 10 000 Anfragen an den DRK-Suchdienst kommen aus Deutschland sowie den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, Österreich, Polen, Norwegen und Australien. Dank der umfangreichen Suchdienst-Bestände mit Angaben zu über 20 Millionen Suchenden und Gesuchten erhalten Angehörige wertvolle Informationen über den Verbleib und die Schicksale ihrer Kriegsvermissten. →

»Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks sind mindestens 117 Millionen Menschen weltweit aus ihrer Heimat geflohen.«

STAND JULI 2025



Umsiedlerlager Eggesin bei Pasewalk, 1947: 1400 teils verwaiste Kinder wurden hier aufgenommen. Die Kinder stammten aus Königsberg, dem heutigen Kaliningrad. Zur Familienzusammenführung erfasste der Suchdienst jedes Kind auf einer Karteikarte. Bundesarchiv/Otto Donath



Mit diesem Schild wird Hauptmann Joachim Schneider nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gesucht. Jeder vierte Deutsche sucht nach Kriegsende einen oder mehrere vermisste Angehörige. Neben der Suche über die Suchdienste werden private Schilder und Zettel gemalt und an zentralen Plätzen aufgehängt.
Stiftung Haus der Geschichte

Auch der Volksbund bietet im Rahmen der Gräbersuche Online-Zugriff auf Millionen Datensätze und verschafft den Familien einen Ort, um ihre Liebsten zu betrauern.
Nach Ende des Zweiten Weltkriegs rissen die politischen Grenzen viele Familien aus Ost- und Südosteuropa auseinander, die geflohen oder vertrieben worden waren. Ende 1949 stellten Flüchtlinge und Vertriebene 16,5 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik, fast jeder siebte Einwohner hatte seine Heimat verloren. Diese Frauen und Männer haben wesentlich zum Aufbau sowie zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stabilität der Bundesrepublik beigetragen. In den Nachkriegsjahren brachte der DRK-Suchdienst Millionen Menschen erneut miteinander in Verbindung und führte Hunderttausende getrennte Familien wieder zusammen. Später half er dabei, Kontakte über den Eisernen Vorhang hinweg zu ermöglichen, und war in den Jahren der deutsch-deutschen Teilung ein wichtiger Vermittler bei der sensiblen Wiederherstellung von Kontakten zwischen getrennten Familien. Auch viele Menschen,

»Für viele ist es unfassbar, heute noch eine detaillierte Auskunft mit genauen Angaben zum Sterbeort und den Umständen des Todes ihrer Liebsten zu erhalten.«

die als deutsche Volkszugehörige nach Deutschland kamen und nach ihren Verwandten suchten, unterstützte der Suchdienst im Aufnahmeverfahren sowie bei der Familienzusammenführung.
Das DRK nimmt die Suche nach vermissten Angehörigen aufgrund aktueller Konflikte weltweit, die Schicksalsklärung der Vermissten des Zweiten Weltkriegs sowie die Beratung zur Familienzusammenführung von Spätaussiedlern und international Schutzberechtigten im Auftrag der Bundesregierung und institutionell gefördert wahr.
Dem Volksbund wie dem DRK als prägenden Institutionen der Nachkriegszeit ist die Erinnerungskultur ein wichtiges Anliegen. In den Zeitzeugengesprächen des DRK-Suchdienstes etwa sprechen Angehörige über ihre Vermissten, die Suche und Gewissheit: Für viele ist es unfassbar, heute noch eine detaillierte Auskunft mit genauen Angaben zum Sterbeort und den Umständen des Todes ihrer Liebsten zu erhalten. Diese persönlichen Geschichten verdeutlichen das Leid, das bewaffnete Konflikte über Familien bringt, damals wie heute. Gleichermaßen stehen die Soldatenfriedhöfe in der Obhut des Volksbundes als „stille Zeugen der Geschichte" und Teil des UNESCO-Kultur- und Naturerbes für die Versöhnung zwischen den ehemaligen Feinden. Angesichts der blutigen Schlacht von Solferino im Jahre 1859 hat Henry Dunant die Idee des Roten Kreuzes als Basis des modernen humanitären Völkerrechts entwickelt. Die sieben Rotkreuz-Grundsätze sind ethischer Kompass für das DRK insgesamt und für seine Mitarbeitenden in allen Verbandsgliederungen: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. /



CHRISTIAN REUTER
Henning Schacht

Generalsekretär und Vorsitzender des Vorstands des Deutschen Roten Kreuzes,
** 1968 in Münster*

Als Diplom-Volkswirt von 1996 bis 2003 in unterschiedlichen Funktionen im RAG-Konzern tätig. Bis 2010 Geschäftsführer beim Institut für Betriebsorganisation und Informationstechnik. Ab 2011 über vier Jahre lang Bundesgeschäftsführer des Arbeiter-Samariter-Bundes. Seit 2015 Generalsekretär und Vorsitzender des Vorstands des Deutschen Roten Kreuzes.

Zwischen „Clickbait“ und „Schuldkult“

Moderne Erinnerungskultur auf dem Prüfstand

DR. ANDREAS KRANEBITTER

Am deutschen Volkstrauertag wird der Opfer von Krieg und Gewalt gedacht, in Berlin findet beispielsweise auch ein Gedenkakt an der Gedenkstätte Plötzensee statt, der traditionell von jungen Leuten aus der Arbeit des Volksbundes gestaltet wird. Das möchte ich zum Anlass nehmen, aktuelle Herausforderungen für die Arbeit von Gedenkstätten zu thematisieren.

Gedenkstätten zu nationalsozialistischen Massenverbrechen sind häufig Museen, Friedhöfe und Erinnerungsorte zugleich. Sie informieren in Publikationen, vermitteln Wissen in ihren Ausstellungen, fördern Austausch und Diskussion in Rundgängen und Workshops, organisieren Gedenkveranstaltungen und eröffnen Räume, in denen ein kontemplatives Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus möglich ist.

Sie sind also „multifunktionale“ Orte. Als solche sind sie mit unterschiedlichsten Bedürfnissen und Erwartungen konfrontiert, mit denen Besucherinnen und Besucher an sie herantreten. Und auch sie müssen auf ihr potenzielles Publikum zugehen, denn ihre Aufgaben erschöpfen sich nicht im Anbieten von Gedenkstättenbesuchen. Sie vermitteln einer Öffentlichkeit, warum es sie und ihre Erinnerungskultur braucht. Da sie keine isolierten Orte sind, sondern in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang eingebettet sind, spiegeln sich auch gesellschaftliche Entwicklungen, politische Friktionen und soziale Probleme dynamisch in ihrer Arbeit wider.

»Eine der größten Herausforderungen moderner Erinnerungskultur besteht heute im Umgang mit den rapide voranschreitenden technologischen Erneuerungen.«

Eine der größten Herausforderungen moderner Erinnerungskultur besteht heute im Umgang mit den rapide voranschreitenden technologischen Erneuerungen. Wenn Besuchende vor ihrem Besuch mit KI-generierten Informationen gefüttert werden, ihre Gedenkstättenbesuche auf sozialen Medien live übertragen oder nach ihrem Besuch zu dessen Bewertung eingeladen werden, erübrigt sich für Gedenkstätten die Frage, ob sie moderne Technologien einsetzen wollen – ihnen bleibt gar nichts anderes übrig, als zumindest darauf zu reagieren.

Neueste Technologien und ihre Einsatzgebiete bringen Gedenkstätten zunächst einmal vielfältige Chancen. Sie erreichen auf Social Media neue Zielgruppen, schaffen durch die Digitalisierung ihres Angebots niederschwellige Zugänge und bieten Möglichkeiten, Zusammenhänge interaktiv zu verstehen. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien hat etwa jahrzehntelang die Namen der österreichischen Holocaust-Opfer rekonstruiert – und im Projekt „memento.wien“ letzte Wohnadressen von Holocaust-Opfern auf dem Wiener Stadtplan verortet und mit Fotografien und Dokumenten der Verfolgung verknüpft. Dadurch erst wird die Dimension der Verfolgung →



Dieses Bild flüchtender Zivilistinnen und Zivilisten während des Warschauer Aufstands wurde 1944 von einer Propagandakompanie aufgenommen. Im Vordergrund lächelt eine Frau, das Geschehen wirkt insgesamt geordnet und ruhig angesichts der Umstände. Der Blick durch die Linse auf das Kriegsgeschehen war selten „neutral“. Bundesarchiv/Karl Leher



Das deutsche Gräberfeld auf dem Wiener Zentralfriedhof wurde im Januar 2025 offiziell an die Republik Österreich übergeben.
BMI/Jürgen Makowecz

immersiv erkennbar. Auch der Einsatz künstlicher Intelligenz bietet Möglichkeiten der Aktion und Interaktion. Sie reichen von der Transkription von Archivquellen und der Unterstützung bei der Digitalisierung von Beständen über die barrierearme Übersetzung von Inhalten in zahlreiche Sprachen und die Datenvisualisierung der Verbrechen bis zum Einsatz KI-generierter Erzählformate.

Der KI-Hype kommt aber zu einem Preis. Er trifft, wie wir aus sozialwissenschaftlichen Umfragen wissen, auf eine Gesellschaft, in der fundiertes Wissen über den Nationalsozialismus abnimmt, in der ein steigendes Unvermögen herrscht, authentische von KI-generierten Quellen zu unterscheiden. Er trifft auf eine Gesellschaft, in der das Vertrauen in demokratische Institutionen, wissenschaftliche Erkenntnisse und etablierte Medien erodiert – und Verschwörungserzählungen „viral" gehen.

Hinzu kommt, dass künstliche Intelligenz kein neutrales, technisches Werkzeug ist: Sie dient in der Aufmerksamkeitsökonomie sozialer Medien als emotionsgenerierender „Clickbait", sie dient den kommerziellen Interessen globaler Technologiekonzerne oder wird gar – wie derzeit insbesondere von Kriegsparteien und extremistischen Akteuren – in Desinformationskampagnen eingesetzt. Rechtsextreme in Deutschland und Österreich nutzen sie etwa zur Delegitimierung von Erinnerungskultur als „Schuldkult" und deuten den ursprünglich nur die individuelle freiwillige Rückkehr meinenden Begriff der „Remigration" zum Kampfbegriff zur Rechtfertigung von Gewaltmigration um.

Gedenkstätten kommt daher heute eine noch wichtigere Rolle zu: Sie stehen im klassischen Sinne der Aufklärung für verlässliche Informationen, sie können und müssen als Gatekeeper auf Fake News hinweisen und klare Kennzeichnungspflichten einfordern. Wer diese „Erinnerungszeichen", wie Denkmäler und Gedenkstätten, Gedenkplaketten an Orten nationalsozialistischer Medizinverbrechen und Kriegsgräberstätten des Volksbundes, zu lesen versteht, entwickelt hoffentlich eine höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber geschichtspolitischen Verfälschungen und antidemokratischen Tendenzen. Im März 2026 haben sich zahlreiche Gedenkstätten und Einrichtungen politisch-historischer Bildung mit einem offenen Brief an die Allgemeinheit gewandt, in dem sie vor der Verkitschung und Verfälschung von Information durch „Holocaust Slops" warnen. Die Warnung zielt insbesondere darauf ab, dass diese Entwicklung – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – Holocaust-Leugnung befeuern oder antisemitische und rassistische Stereotype normalisieren könnte. Das zu verhindern, ist die urwüchsige Aufgabe der Einrichtungen selbst.

»... über die nötige Empathie, um jemandem vom Schicksal eines Holocaust-Opfers zu erzählen, verfügen jedoch nur pädagogisch geschulte Vermittlerinnen und Vermittler.«

Gedenkstätten können und dürfen sich technischen Neuerungen nicht verschließen, genauso wenig können und dürfen sie Prinzipien ihrer Arbeit über Bord werfen, um einem verheißungsvollen Trend zu folgen. Die KI kann helfen, Quellen zu erschließen, eine Einordnung können jedoch nur Historikerinnen und Historiker treffen, Social-Media-Reels können einen Besuch in einer Gedenkstätte bewerben, über die nötige Empathie, um jemandem vom Schicksal eines Holocaust-Opfers zu erzählen, verfügen jedoch nur pädagogisch geschulte Vermittlerinnen und Vermittler.

Gedenkstätten müssen in diesem Spannungsfeld navigieren können, wenn sie relevant bleiben wollen. Sie müssen sich auf technische Erneuerungen einlassen, wenn sie multifunktional bleiben wollen. Denn eine moderne Erinnerungskultur ist eine reflexive Erinnerungskultur. Sie braucht Rituale und gemeinsames Gedenken wie am Volkstrauertag. Sie darf sich aber nicht in sich ruhend, selbstgenügsam und isoliert als Fortsetzung eines Status quo verstehen – dann wäre sie eine reine Pflichtübung. Reflexive Erinnerungskultur reagiert vielmehr proaktiv mit modernen Mitteln auf die Gefahren der Moderne. /



DR. ANDREAS KRANEBITTER
Daniel Shaked

*Wissenschaftlicher Leiter Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW), Wien, * 1982 in Wien*

Politikwissenschaftler und Soziologe, ab 2005 zunächst langjährig als wissenschaftlicher Mitarbeiter und späterer Leiter der Forschungsstelle für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen tätig. Danach geschäftsführender Leiter des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ) an der Universität Graz sowie Gastprofessor für Zeitgeschichte an der Universität Wien. Seit April 2023 wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien.

Erinnerung an Flucht und Vertreibung in Oksbøl

Junge Deutsche und Dänen entwickeln gemeinsam Lernmaterialien

DR. VASCO KRETSCHMANN

Die Kriegsgräberstätte Oksbøl in Dänemark ist ein besonderer Ort der Erinnerung an die Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten am Ende des Zweiten Weltkriegs. In den Jahren 1945 bis 1949 befand sich hier eines der größten Flüchtlingslager in Dänemark. Zehntausende Menschen, vor allem Frauen, Kinder und ältere Menschen, lebten unter schwierigen Bedingungen fern ihrer Heimat. Viele von ihnen überlebten die Strapazen von Flucht, Krankheit und Mangelernährung nicht. Der ehemalige Lagerfriedhof erinnert heute als Kriegsgräberstätte an diese zumeist zivilen Opfer von Krieg und Heimatverlust und macht deutlich, wie tiefgreifend die Folgen von Krieg über das unmittelbare Kampfgeschehen hinausreichen.

In den vergangenen Jahren hat sich Oksbøl zu einem wichtigen Lern- und Erinnerungsort entwickelt. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Museum FLUGT, das sich mit den Erfahrungen von Flucht und Vertreibung in historischer und gegenwärtiger Perspektive auseinandersetzt. Es verbindet lokale Geschichte mit globalen Fragestellungen und schafft so einen Zugang, der Besucherinnen und Besucher zur Reflexion über aktuelle Fluchtbewegungen anregt. Die Ausstellung stellt individuelle Lebensgeschichten in den Mittelpunkt und macht die komplexen historischen Zusammenhänge anschaulich.

Ergänzt wird dieses Angebot durch die neue Ausstellung des Volksbundes, die sich speziell mit den in Oksbøl verstorbenen deutschen Flüchtlingen beschäftigt. Der Volksbund verbindet dabei historische Informationen mit seiner pädagogischen Arbeit und seinen internationalen Jugendbegegnungen. Gerade diese Begegnungen ermöglichen es jungen Menschen, sich aktiv mit Geschichte auseinanderzusetzen, Perspektiven auszutauschen und Verantwortung für eine friedliche Zukunft zu entwickeln. Oksbøl wird so zu einem Ort des Dialogs, der über nationale Grenzen hinweg wirkt.

Ein Beispiel für diese Bildungsarbeit ist ein Projekt aus dem Jahr 2024, bei dem dreißig Lehramtsstudierende aus Deutschland und Dänemark gemeinsam den Erinnerungsort untersuchten. Sie setzten sich intensiv mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte, ihrer Vermittlung und den Lernmöglichkeiten vor Ort auseinander. Im Ergebnis entwickelten sie sieben didaktische Materialien für den schulischen Einsatz: zwei Audioguides sowie fünf Aufgabenblätter. Diese Materialien wurden 2025 veröffentlicht und unterstützen Lehrkräfte dabei, das Thema „Flucht und Erinnerung“ altersgerecht und multiperspektivisch zu behandeln.

Damit leistet Oksbøl einen wichtigen Beitrag zur historischen Bildung. Die Verbindung von Kriegsgräberstätte, Museum und pädagogischen Angeboten zeigt, wie Erinnerungskultur lebendig gestaltet werden kann. Sie macht deutlich, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht nur der Erinnerung gilt, sondern auch Orientierung für Gegenwart und Zukunft bietet. /



Der Historiker John V. Jensen präsentiert der Projektgruppe ein Modell einer Flüchtlingsbaracke aus dem Lager Oksbøl, wie sie im Museum FLUGT ausgestellt ist. Volksbund/Vinzenz Kratzer

Die Bildungsmaterialien finden Sie online in der Mediathek des Volksbundes oder mit diesem QR-Code.



Französische Fahnenträger geben der Gedenkstunde einen besonderen Rahmen.
Volksbund/Uwe Zucchi

Nun ruhen sie unter dem Davidstern

„Operation Levi“: Volksbund tauscht in Consenvoye Grabzeichen jüdischer Soldaten aus

DIANE TEMPEL-BORNETT

Am 3. Juni 2026, rund 110 Jahre nach ihrem Tod, erhielten die jüdischen Soldaten David Jacobs, Hermann Marx und Karl Schuster auf der Kriegsgräberstätte Consenvoye in Frankreich eine gemeinsame Grabstele mit dem Davidstern. Auf den Kameradengräbern wurden an den Namen von Josef Leiter, Emil May, Sally Levi, Adolf Mendels und Max Wertheimer Rosetten mit einem Davidstern angebracht. Für Levy und Julius Rosenthal, Alfred Hess und Arthur Schlesinger weihte der Volksbund neue Grabstelen ein.

Zum zweiten Mal korrigierte er damit im Rahmen der „Operation Levi“ Grabkennzeichen jüdischer Soldaten. Warum? Über 100 000 Juden hatten im Ersten Weltkrieg für das deutsche Kaiserreich gekämpft, mehr als 12 000 Männer hatten ihr Leben geopfert. Doch statt Dank, Anerkennung und Emanzipation war den jüdischen Familien Hohn und Hass zuteilgeworden. Zwanzig Jahre später hatten nicht einmal ihre militärischen Auszeichnungen die Veteranen und ihre Familien vor Verfolgung und Ermordung geschützt.

„Sie waren unsere Kameraden. Wir haben sie verraten. An sie zu erinnern, ist das Mindeste, was wir tun können – und wenn sie fälschlicherweise unter einem Grabkreuz bestattet sind, dies gegen eine Stele auszutauschen“, erklärt Generalsekretär Dirk Backen das Volksbund-Engagement.

An diesem Tag wurde auch die UNESCO-Plakette am Eingang der Kriegsgräberstätte Consenvoye enthüllt, die seit 2023 zum Weltkulturerbe zählt. Präsident Wolfgang Schneiderhan sagte dazu: „Eine Kriegsgräberstätte, auf der über 11 000 Tote ruhen – ist das unser Weltkulturerbe? Was hat Krieg mit Kultur zu tun? Die Antwort ist einfach: Nichts!“

Der Bogen muss weiter gespannt werden: „Wir gedenken heute aller Gefallenen – egal welcher Nation oder Religion – und wir nehmen von ihren Gräbern die Verpflichtung mit, uns mit ganzer Kraft für den Frieden einzusetzen und dort, wo Krieg herrscht, ihn wiederherzustellen. Das ist die Botschaft, die von dieser Kriegsgräberstätte ausgeht“, so Wolfgang Schneiderhan.

1984 hatten sich der französische Staatspräsident François Mitterrand und der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl in Consenvoye getroffen und gemeinsam der Kriegstoten gedacht. Es war der erste Besuch eines französischen Präsidenten auf einer deutschen Kriegsgräberstätte. Die Botschaft war eindeutig: Deutschland und Frankreich haben sich versöhnt.

Die Bundestagsabgeordnete Dr. Ottilie Klein sagte am 3. Juni: „Wenn wir uns also heute zu Ehren dieser gefallenen jüdischen Soldaten versammeln, würdigen wir auch ihr Engagement für eine Heimat, die ihr Opfer nicht wertschätzte, und versuchen, zumindest einige der Ungerechtigkeiten wiedergutzumachen, die diesen Männern und ihren Familien widerfahren sind.“

Rabbi Dr. Jacob J. Schacter, Ehrenpräsident der amerikanischen „Operation Benjamin“ und Partner der „Operation Levi“, erklärte: „Als Jude bin ich heute hier, um anderer Juden zu gedenken: zwölf Juden, die im Dienst des Landes, das sie liebten, kämpften und fielen. Aus irgendeinem Grund wurden sie unter einem lateinischen Kreuz begraben. Ihre Identität wurde verschleiert, ihr Glaube wurde verschleiert, ihre Würde – unbeabsichtigt, würde ich sagen – missachtet. Doch heute korrigieren wir dieses Unrecht.“

Für jeden der Gefallenen wurde das Kaddisch, das jüdische Totengebet, gesprochen. Jedem wurde für seinen Dienst gedankt und jede Seele wurde im Kreise der Lebenden willkommen geheißen, so wie es auf jüdischen Grabsteinen steht.

Nicht die Totensignale beendeten die Veranstaltung, sondern das: Ein Schwarm Tauben, biblisches Symbol für Hoffnung und den Wunsch nach Frieden, wurde freigelassen und flog über die Kriegsgräberstätte hinweg gen Himmel. /

Sechs Tage Spurensuche in Berlin

Das neue „Spotlight“-Format von PEACE LINE wirft ein Schlaglicht auf die europäische Erinnerungskultur

STEFAN FINKELE

Berlin ist wie kaum ein Ort der Welt mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts verknüpft und steht mit den Bildern der Berliner Mauer symbolisch für die Zeit des Kalten Kriegs. Die deutsche Hauptstadt weist zahlreiche historische Museen, Gedenkstätten und Denkmäler auf, die sich mit der Geschichte des „Zeitalters der Extreme“ beschäftigen. Für das Projekt PEACE LINE bot sich Berlin deshalb an, um 2025 ein neues Format zu testen: die „Spotlights“.

Im Unterschied zu den zweiwöchigen PEACE-LINE-Routen wird im neuen Kurzformat ein sechstägiges „Spotlight“ auf Berlin und die deutsche Vergangenheitsbewältigung gerichtet. Thematisch liegt der Fokus auf der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, die einen zentralen Platz in der deutschen Erinnerungskultur einnimmt. Wie bei allen PEACE-LINE-Reisen tauschen sich die Teilnehmenden auch über die Erinnerungskulturen in ihren Heimatländern aus.

Aus dem reichhaltigen Fundus an Museen und Erinnerungsorten in Berlin wurde für das „Spotlight“ ein maßgeschneidertes Programm erstellt. Dieses veranschaulicht den internationalen Gruppen, dass sowohl die Erinnerung an die Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes als auch die kritische Auseinandersetzung mit Täterinnen und Tätern essenzielle Bestandteile der deutschen Erinnerungskultur sind.

Die Komplexität der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland wurde den Teilnehmenden des diesjährigen „Spotlights“ beim Besuch des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung begreiflich. Es wurde neu in das Programm aufgenommen, um der Gruppe zu vermitteln, wie umkämpft Geschichte auch heute noch sein kann, auch wenn die thematisierten Ereignisse bereits Jahrzehnte in der Vergangenheit liegen. Welche Narrative werden in der Dauerausstellung zum Zweiten Weltkrieg vermittelt? Wer nimmt Einfluss darauf, welche Geschichte und Geschichten erzählt werden? Diesen Fragen gingen sie auch in der anschließenden Diskussion nach.

Dass Erinnerungskultur kein abgeschlossener Prozess ist, entdeckten die Teilnehmenden bei einer Führung zu den Denkmälern für Opfergruppen der NS-Zeit im Tiergarten. Nur zwei Wochen zuvor war dort ein neues Mahnmal für die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Zeugen Jehovas eingeweiht worden. Damit wurde dieser Bevölkerungsgruppe, die sich in verschiedensten Bereichen dem faschistischen Regime widersetzte, erstmals ein prominenter Erinnerungsort gewidmet.

Nach einigen weiteren Stationen des Programms bildete ein Treffen mit Dr. Peter Kettner, dem Referatsleiter für Grundsatzfragen der Auswärtigen Kultur- und Gesellschaftspolitik im Auswärtigen Amt, den Abschluss des „Spotlight“-Programms. Die Teilnehmenden diskutierten mit ihm über die Facetten der auswärtigen Kulturpolitik und über die Motivation des Auswärtigen Amtes, in die Bildung junger Menschen zu investieren und Projekte wie PEACE LINE zu finanzieren. Gerade in einer Zeit zunehmend rauer geführter öffentlicher Debatten über die Deutung von Geschichte zeigt sich, wie wertvoll ein Programm wie das „Spotlight“ Berlin ist, um Dialog und gemeinsames Lernen für junge Menschen aus ganz Europa zu ermöglichen. /



Sichtbare Narben, unbeugsame Haltung: Die fünf Meter hohe Bronzeskulptur des Künstlers Matthias Leeck in Baumform symbolisiert die Standfestigkeit und das erlittene Leid der Opfergruppe. Zwischen 1933 und 1945 wurden in Deutschland und Europa bis zu 14 000 Menschen als Zeugen Jehovas verfolgt und etwa 1800 ermordet. Volksbund/Verena Bartsch

Erinnerung, die Verantwortung schafft

55 Jahre Jugend- und Bildungsarbeit in Mauthausen

ANNE-SUSANN SCHANNER

Seit 55 Jahren fahren junge Menschen mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Berlin, nach Mauthausen in Oberösterreich. Dass sich ein Verein, der vor allem für die Pflege von Kriegsgräberstätten bekannt ist, an einem ehemaligen Konzentrationslager engagiert, war 1971 keineswegs selbstverständlich. Heute gehört die Zusammenarbeit mit der Marktgemeinde und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zur DNA des Landesverbandes – eine deutsch-österreichische Partnerschaft im Zeichen von Verständigung und Verantwortung.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen zählt zu den wichtigsten europäischen Orten des Gedenkens an die Verbrechen des Nationalsozialismus. Zwischen 1938 und 1945 waren hier und in den Außenlagern mehr als 190 000 Menschen inhaftiert. Zehntausende überlebten Haft, Zwangsarbeit, Hunger und Gewalt nicht. Die Gedenkstätte erinnert heute an die Opfer und macht sichtbar, wohin Menschenverachtung, Ausgrenzung und Gewaltherrschaft führen können.

Seit 1980 leisten Auszubildende der Knobelsdorff-Schule Berlin (Tischler, Zimmerer und Maurer) handwerkliche und denkmalpflegerische Arbeiten auf dem Gelände. Fenster wurden restauriert, Baracken instand gesetzt und Wege erneuert, um die historische Bausubstanz zu erhalten. Die Auszubildenden setzen sich nicht nur mit der Geschichte des Ortes und den Schicksalen der Menschen auseinander, sondern übernehmen auch Verantwortung für dessen Erhalt und für die Erinnerung an die Opfer.

Ergänzt wird diese Arbeit durch junge Ehrenamtliche des Volksbundes. Sie nehmen regelmäßig an der internationalen Befreiungsfeier teil und gedenken gemeinsam mit Delegationen aus zahlreichen Ländern der Opfer. Dies ist ein unvergesslicher Moment, der sie in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit für den Volksbund bestärkt und sie in ihrer Verantwortung, geschichtliche Erinnerung, Vergangenheit und Gegenwart in den Dialog zu bringen, bestätigt.



Bei der internationalen Gedenk- und Befreiungsfeier 2026 legen Teilnehmende des Volksbundes einen Kranz am Mahnmal des Staates Israel nieder. Volksbund/Cornelius Lübke

Wer den Steinbruch und die Todesstiege sieht, die Baracken betritt oder die Namen der Ermordeten liest, begegnet nicht einer abstrakten Vergangenheit, sondern menschlichen Schicksalen. Gerade die Verbindung von praktischem Engagement und historischer Bildung macht die Arbeit in Mauthausen so wirkungsvoll. Viele Teilnehmende berichten, dass sie Geschichte hier nicht nur verstehen, sondern persönlich begreifen – und erfahren, dass Frieden, Demokratie und Menschenrechte keine Selbstverständlichkeiten sind.

Die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem Volksbund, der Gedenkstätte und den österreichischen Partnern zeigt, wie aus der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Verantwortung für die Zukunft entstehen kann.

Die Auszubildenden bewahren den Ort, die Ehrenamtlichen tragen das Gedenken weiter. Gemeinsam leisten sie einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Opfer nicht vergessen werden. In einer Zeit, in der immer weniger Zeitzeuginnen und Zeitzeugen leben, gewinnt diese Aufgabe an Bedeutung. Das Gedenken braucht Menschen, die zuhören, nachfragen und weitererzählen – und die Verantwortung übernehmen, sich für eine friedliche und demokratische Zukunft einzusetzen. /

Über den Volkstrauertag

Ein Gedenktag mit langer Geschichte

Der Volkstrauertag ist mehr als hundert Jahre alt – und hat heute eine erschütternde Aktualität durch die Kriege im Nahen Osten und den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine: Städte und Landschaften werden dem Erdboden gleichgemacht, Menschen sind auf der Flucht, die Zahlen der Toten und Verwundeten steigen mit jedem Tag. Auf den Schutz durch unseren jahrzehntelangen Verbündeten USA können wir uns nicht mehr verlassen. Ist der Krieg wieder ein Mittel der Politik? Diese Frage bietet Anlass, über den Sinn und die Geschichte des Volkstrauertags nachzudenken. Der erste Volkstrauertag war auf den 5. März 1922 datiert. Eingeführt wurde er vom 1919 gegründeten Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, damals zum Gedenken an die Toten des Ersten Weltkrieges. Dieser Tag sollte ein Zeichen der Solidarität sein – derjenigen, die keinen Verlust zu beklagen hatten, zusammen mit denen, die um Gefallene trauerten. Der Volksbund empfahl als ideelles Mahnmal einen säkularen Gedenktag, der – losgelöst von den kirchlichen Gedenktagen im November – in den Frühling gelegt wurde.



Bei der Gedenkstunde im Bundestag 2025 spielte der italienische Trompeter das einprägsame Totensignal „Il silenzio“. Volksbund/Uwe Zucchi

Worte der Hoffnung in einer feindseligen Gegenwart

Die erste offizielle Feierstunde fand 1922 im Reichstag in Berlin statt. Der damalige Reichstagspräsident und SPD-Abgeordnete Paul Löbe hielt eine im In- und Ausland viel beachtete Rede, denn er stellte einer Gegenwart voller Feindseligkeiten den Gedanken an Versöhnung und Verständigung gegenüber: „… Leiden zu lindern, Wunden zu heilen, aber auch Tote zu ehren, Verlorene zu beklagen, bedeutet Abkehr vom Hass, bedeutet Hinkehr zur Liebe, und unsere Welt hat die Liebe not …“

Ein Komitee, dem neben Intellektuellen, Glaubensgemeinschaften, Hilfsorganisationen und dem Jüdischen Frauenbund zahlreiche weitere Organisationen angehörten, hatte unter Federführung des Volksbundes erreicht, dass der Volkstrauertag in den meisten Ländern des Deutschen Reiches gemeinsam begangen wurde. Die Organisationen der sozialistischen Arbeiterschaft, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer standen den Planungen ablehnend gegenüber, denn sie befürchteten, dass dieser Tag für nationalistische Feiern missbraucht werden könnte. Ihre Bedenken sollten sich bestätigen: Die Veranstaltungen zum Volkstrauertag wurden in den Folgejahren immer stärker von martialischen Reden, militärischer Symbolik und nationalen Mythen geprägt.

1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und bereits 1934 bestimmte das nationalsozialistische Regime per Gesetz den Volkstrauertag zum Staatsfeiertag und „Heldengedenktag“. Nun flatterten die Fahnen nicht mehr auf halbmast, sondern wurden voll gehisst – bis zum bitteren Ende.

Wieder eine Gedenkstunde im Plenarsaal

Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland erinnerte der Volksbund, der rasch nach dem Krieg in den drei westlichen Besatzungszonen die Arbeit wiederaufgenommen hatte, an den Volkstrauertag. 1950 wurde er erstmals neben vielen regionalen Veranstaltungen mit einer Feierstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages begangen. Der Termin wurde nach einer Übereinkunft zwischen der Bundesregierung, den Ländern und den großen Glaubensgemeinschaften auf den vorletzten Sonntag im Kirchenjahr (evangelisch) beziehungsweise den 33. Sonntag im Jahreskreis (katholisch) verlegt.

Die Formen des Gedenkens veränderten sich mit der gesellschaftlichen Modernisierung der Bundesrepublik. Gleiches gilt für das Totengedenken, das der Bundespräsident verliest: Anfangs nahm es ausschließlich die gefallenen Weltkriegssoldaten in den Blick. 1961 wurden die an der innerdeutschen Grenze Getöteten mit aufgenommen und erst in den 1990er Jahren die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen. Seit 2025 werden im Totengedenken auch diejenigen genannt, die wegen ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität zur Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und getötet wurden. Außerdem wurden Polizistinnen und Polizisten mit aufgenommen, die im Einsatz für unser Land ihr Leben verloren.

Die Zahl derer, die den Krieg noch erlebt haben, sinkt rapide. Damit verändern sich die Gedenkkultur und die Gestaltung des Volkstrauertags. Er soll jüngere Menschen ansprechen, die anders an diese Themen herangehen. Ein länderübergreifender Blick ermöglicht auch, Gedenken international zu fassen und sich an viel breitere Kreise zu wenden. Der Volksbund, der traditionell die Gedenkstunde zum Volkstrauertag im Bundestag ausrichtet, lässt schon seit einigen Jahren dort junge Menschen zu Wort kommen.

Prominente Europäer

Der Volksbund lädt immer wieder unterschiedliche Rednerinnen und Redner ein – Zeitzeuginnen, Prominente, Jugendliche. In den Gedenkstunden sprachen bisher unter anderem der französische Staatspräsident Emmanuel Macron, der damalige britische Thronfolger Prinz Charles und die schwedische Kronprinzessin Victoria. /

Der Volksbund

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist eine humanitäre Organisation. Seit mehr als hundert Jahren bergen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Toten der Kriege. Sie informieren und betreuen Angehörige und beraten öffentliche und private Stellen in Fragen der Kriegsgräberfürsorge. Vom Kriegsgrab leitet der Volksbund einen pädagogischen Auftrag ab: „Gemeinsam für den Frieden". Als einziger Gräberdienst weltweit bietet er Jugend- und Bildungsprojekte an.
Rund 54 000 Mitglieder und 138 000 Spenderinnen und Spender unterstützen ihn dabei. Aus Beiträgen und Spenden, Erbschaften und Vermächtnissen sowie der jährlichen Haus- und Straßensammlung finanziert der Volksbund seine Arbeit überwiegend. Den Rest decken öffentliche Mittel des Bundes und der Länder.

Eine frühe gesellschaftliche Initiative

Die gemeinnützige Organisation wurde am 16. Dezember 1919 gegründet. Der Volksbund verstand sich als Vereinigung von „Angehörigen aller Gefallenen und Vermißten sowie derjenigen Körperschaften und Persönlichkeiten, die für die deutsche Kriegsgräberfürsorge Interesse hegen". Bis Anfang der 1930er Jahre baute der Verein zahlreiche Kriegsgräberstätten aus. Ab 1933 unterwarf sich die Führung des Volksbundes bereitwillig der Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus. Der Gräberdienst der Wehrmacht übernahm im Zweiten Weltkrieg die Errichtung von Soldatenfriedhöfen.
Der Zweite Weltkrieg, den das nationalsozialistische Deutschland entfacht hatte, hinterließ zerstörte Städte und Länder, rund 65 Millionen Tote, unzählige Verwundete und Vermisste. Millionen Menschen suchten verzweifelt nach ihren Angehörigen. Von 1946 an durfte der Volksbund in der britischen Besatzungszone die Arbeit wieder aufnehmen. Der Auftrag der Bundesregierung, deutsche Kriegstote im Ausland zu suchen, zu bergen, zu bestatten und ihre Gräber zu pflegen, ist seit 1954 schriftlich fixiert.

Fast 840 Kriegsgräberstätten werden betreut

Im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen erfüllt der Volksbund seinen Auftrag in Europa und Nordafrika. Er betreut heute fast 840 Kriegsgräberstätten in 45 Staaten mit etwa 2,8 Millionen Kriegstoten. Rund fünfhundert hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und mehrere Tausend Ehrenamtliche erfüllen die vielfältigen Aufgaben der Organisation.
Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nahm der Volksbund seine Arbeit auch im Osten auf, wo im Zweiten Weltkrieg etwa drei Millionen deutsche Soldaten ums Leben gekommen waren. Eine schwere Aufgabe: Viele der mehr als 100 000 Grablagen sind nur schwer auffindbar, zerstört, überbaut oder geplündert.
Nach 1989 richtete der Volksbund allein hier 331 Friedhöfe des Zweiten Weltkriegs und 188 Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg wieder her oder legte sie neu an.

Erinnern heißt Lernen für die Zukunft

Die riesigen Kriegsgräberstätten erinnern an die gewaltvolle europäische Geschichte und zeigen eindrücklich die Folgen der Kriege. Doch Soldatenfriedhöfe sind auch Orte internationaler und generationsübergreifender Begegnungen und des Lernens. Darum erweitert der Volksbund die viel besuchten Kriegsgräberstätten mit multimedialen Ausstellungen.
Seit 1953 organisiert er internationale Jugendbegegnungen und Workcamps unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden". In diesen mehr als 70 Jahren hat er unzählige junge Menschen an Kriegsgräber- und Gedenkstätten zusammengebracht. Sie erleben Geschichte an authentischen Orten, knüpfen Freundschaften über Ländergrenzen hinweg und blicken aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte Europas. Die drei Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland bieten zahlreiche Projekte zur Friedenspädagogik und historisch-politischen Bildung an. Allein im vergangenen Jahr zählten die Bildungseinrichtungen über 26 000 Übernachtungen. 28 Workcamps im In- und Ausland wurden angeboten. Auch die 16 Landesverbände machen Bildungsangebote. Die Kultusministerkonferenz empfiehlt seit



Pflegeeinsatz bei einem internationalen Workcamp in Köln Volksbund/Anastasiia Kiriakova

Jahren Schulen die historisch-politische Bildungsarbeit des Volksbundes und die Bundeszentrale für politische Bildung hat seine Fortbildungen zertifiziert.
Bundeswehr und Reservisten unterstützen den Volksbund durch Arbeitseinsätze auf Kriegsgräberstätten, bei Gedenkveranstaltungen sowie bei der Haus- und Straßensammlung. Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat das Engagement des Volksbundes und seiner Partner in Osteuropa deutlich eingeschränkt. Begegnungsprogramme in der Russischen Föderation, der Ukraine und in Belarus sind aktuell nicht möglich. Doch die Umbetter arbeiten weiter, die Kriegsgräberstätten werden gepflegt. In der Ukraine erfüllt der Volksbund auf Wunsch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überall dort, wo es sicher genug ist, weiter seine Aufgaben im Rahmen der „technischen Kriegsgräberfürsorge". /

INFORMATION UND REFLEXION

Den Volksbund kontaktieren

Bundesgeschäftsstelle
Sonnenallee 1
34266 Niestetal
Tel. 0561 70090
info@volksbund.de
volksbund.de

Hauptstadtbüro Berlin
Lützowufer 1
10785 Berlin
Tel. 030 23093634
info@volksbund.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Landesgeschäftsstelle
Radolfzeller Straße 36
78467 Konstanz
Tel. 07531 90520
lv-konstanz@volksbund.de
baden-wuerttemberg.volksbund.de

Bezirksverband Nordbaden
Fritz-Erler-Straße 25
76133 Karlsruhe
Tel. 0721 23020
bv-karlsruhe@volksbund.de

Bezirksverband Nordwürttemberg
Nürnberger Straße 184
70374 Stuttgart
Tel. 0711 621826
bv-stuttgart@volksbund.de

Bezirksverband Südbaden-Südwürttemberg
Radolfzeller Straße 36
78467 Konstanz
Tel. 07531 90520
bv-konstanz@volksbund.de

BAYERN

Landesgeschäftsstelle
Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 188077
bayern@volksbund.de
bayern.volksbund.de

Bezirksverband München
Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 187465
bv-muenchen@volksbund.de

Bezirksverband Oberbayern
Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 187598
bv-oberbayern@volksbund.de

Bezirksverband Niederbayern
Papiererstraße 24
84034 Landshut
Tel. 0871 61189
bv-niederbayern@volksbund.de

Bezirksverband Oberpfalz
Stobäusplatz 3
93047 Regensburg
Tel. 0941 55395
bv-oberpfalz@volksbund.de

Bezirksverband Oberfranken
Münzgasse 5
95444 Bayreuth
Tel. 0921 98565
bv-oberfranken@volksbund.de

Bezirksverband Mittelfranken
Siemensstraße 1
90459 Nürnberg
Tel. 0911 447705
bv-mittelfranken@volksbund.de

Bezirksverband Unterfranken
Eichendorffstraße 14b
97072 Würzburg
Tel. 0931 52122
bv-unterfranken@volksbund.de

Bezirksverband Schwaben
Auf dem Kreuz 58
86152 Augsburg
Tel. 0821 518088
bv-schwaben@volksbund.de

BERLIN

Julius-Leber-Kaserne
Kurt-Schumacher-Damm 41
13405 Berlin
Tel. 030 25464134
berlin@volksbund.de
berlin.volksbund.de

BRANDENBURG

Kirchstraße 6
15757 Halbe
Tel. 033765 21920
brandenburg@volksbund.de
brandenburg.volksbund.de

BREMEN

Rembertistraße 28
28203 Bremen
Tel. 0421 324005
bremen@volksbund.de
bremen.volksbund.de

HAMBURG

Brauhausstraße 17
22041 Hamburg
Tel. 040 259091
hamburg@volksbund.de
hamburg.volksbund.de

HESSEN

Sandweg 7
60316 Frankfurt am Main
Tel. 069 9449070
hessen@volksbund.de
hessen.volksbund.de

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Walther-Rathenau-Straße 2a
19055 Schwerin
Tel. 0385 5918430
m-v@volksbund.de
mecklenburg-vorpommern.volksbund.de

NIEDERSACHSEN

Landesgeschäftsstelle
Roscherstraße 13a
30161 Hannover
Tel. 0511 321282
niedersachsen@volksbund.de
niedersachsen.volksbund.de

Bezirksverband Braunschweig
Bankplatz 8
38100 Braunschweig
Tel. 0531 49930
bv-braunschweig@volksbund.de

Bezirksverband Hannover
Roscherstraße 13a
30161 Hannover
Tel. 0511 321282
bv-hannover@volksbund.de

Bezirksverband Lüneburg/Stade
Auf der Hude 8
21339 Lüneburg
Tel. 04131 36695
bv-lueneburg@volksbund.de

Bezirksverband Weser-Ems
Donnerschweer Straße 4
26123 Oldenburg
Tel. 0441 13684
bv-weser-ems@volksbund.de

NORDRHEIN-WESTFALEN

Landesgeschäftsstelle
Alfredstraße 213
45131 Essen
Tel. 0201 842370
nrw@volksbund.de
nrw.volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Rheinland
(zuständig für die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln)
Luxemburger Straße 59
(Hofgebäude)
50674 Köln
Tel. 0221 2577169
rg-rheinland@volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Westfalen-Lippe
(zuständig für die Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Detmold)
Bült 2
48143 Münster
Tel. 0251 56834
westfalen-lippe@volksbund.de

RHEINLAND-PFALZ

Landesgeschäftsstelle
Kurmainz-Kaserne, Geb. 45
Generaloberst-Beck-Straße 1F
55129 Mainz
Tel. 06131 5862115
rheinland-pfalz@volksbund.de
rheinland-pfalz.volksbund.de

Bezirksverband Koblenz-Trier
Andernacher Straße 100
56070 Koblenz
Tel. 0261 1336890
bv-koblenz-trier@volksbund.de

Bezirksverband Rhein-hessen-Pfalz
St.-Guido-Stifts-Platz 5
67346 Speyer
Tel. 06232 35045
bv-speyer@volksbund.de

SAARLAND

Graf-Werder-Kaserne
Wallerfanger Str. 31, Geb. 20
66740 Saarlouis
Tel. 06831 4888598
saarland@volksbund.de
saarland.volksbund.de

SACHSEN

Loschwitzer Straße 52a
01309 Dresden
Tel. 0351 314370
sachsen@volksbund.de
sachsen.volksbund.de

SACHSEN-ANHALT

Jahnring 17
39104 Magdeburg
Tel. 0391 6074540
s-anhalt@volksbund.de
sachsen-anhalt.volksbund.de

SCHLESWIG-HOLSTEIN

An der Schanze 2
24226 Heikendorf
(am U-Boot-Ehrenmal)
Tel. 0431 9066190
s-h@volksbund.de
schleswig-holstein.volksbund.de

THÜRINGEN

Bahnhofstraße 4a
99084 Erfurt
Tel. 0361 6442175
thueringen@volksbund.de
thueringen.volksbund.de

Sammlungs- und Kollektenbitte

Die Liebe zum Frieden und die Bereitschaft zum Lernen – für den österreichischen Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen sind das zentrale Bausteine, wenn es um Europa geht – um Europa, „wie es in seinen hellsten Stunden leuchtet“. Die Liebe zum Frieden und die Bereitschaft zum Lernen bestimmen auch die Volksbund-Arbeit, die so viel mehr ist als die Pflege von Gräbern.

Vielstimmig ist die Botschaft, die der Volksbund – ausgehend von seinen Friedhöfen – an alle Generationen, vor allem aber an junge Menschen in Europa aussendet. Dabei rückt er zunehmend Einzelne in den Mittelpunkt, lenkt den Blick auf Biografien. Gesichter, Namen, Lebensdaten öffnen die Tür zur Vergangenheit, machen vorstellbar, was abstrakte Zahlen nicht vermitteln können.

Das erfahren Jugendliche und junge Erwachsene in internationalen Workcamps im In- und Ausland und in den drei Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes. Das erfahren Schülerinnen und Schüler bei Projekten mit den Landesverbänden in ihren Heimatstädten. Angehende Lehrerinnen und Lehrer erleben bei Seminaren, wie wertvoll dieser Zugang ist.

Wanderausstellungen, die der Volksbund vor allem für Schulen konzipiert, binden Lebensläufe mit ein und in den neuen Dauerausstellungen, die sukzessive auf deutschen Kriegsgräberstätten im Ausland entstehen, sind sie unverzichtbarer Bestandteil auch in Videos, an Hörstationen und Medienterminals.

„Wir sind nicht verantwortlich für das, was geschehen ist – aber wir sind verantwortlich dafür, dass es nicht wieder passiert!“ – wenn junge Menschen heute zwischen Kreuzen stehen und das sagen, ist die Botschaft angekommen, die von Kriegsgräbern ausgeht. /

Unterstützen auch Sie diese Arbeit.

Jetzt spenden



Sammlungsauftakt 2024 auf dem Kaufbeurer Wochenmarkt mit Oberbürgermeister Stefan Bosse (vorn rechts), Sammlern von der Bundeswehr und Familie Jones aus den USA

Bundeswehr/Philipp Radetzki

Impressum

Herausgeber:	Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Bundesgeschäftsstelle Sonnenallee 1, 34266 Niestetal
Verantwortlich:	Dirk Backen, Generalsekretär
Redaktion:	Dominik Tomenendal, Elias Monschau, Elisabeth Arndt, Dr. Heike Dörrenbächer
Gestaltung:	Brigitte Rathmann, Kassel
Druck:	Thiele & Schwarz, Kassel
Auflage:	16 000 Exemplare

Der Volksbund ist Herausgeber dieser Handreichung. Die Inhalte der einzelnen Beiträge spiegeln die Pluralität der Diskussion zur Friedensarbeit wider.



Kriegsgräberstätte Ysselsteyn *Volksbund/Christiane Deuse*

www.volksbund.de
www.volkstrauertag.de

volksbund **volksbund.de** **volksbund**